4 | 2009

IMPULSE

EINE ZEITSCHRIFT DER AXENFELD STIFTUNG

Viele Hilfen aus einer Hand

INHALT

Klettern, rutschen, **spielen** 3

Gemeinsam leben, gemeinsam lernen 4

News Ticker 4

Rollstühle, Raumschiffe und **viele Infos** 6

Frohe Weihnachten 7

Tagespflege **U 3-Betreuung** mit vielen Stärken 8

Add years to life – oder warum Gesundheit mit dem ersten Lebenstag beginnt 12

Mehr **Chancen** für gesundes Aufwachsen 16

Das **Zusammenspiel** zwischen Kinder-, Jugend-, Behindertenhilfe und Gesundheitssystem 19

Alpakas und Lamas auf der Kartsteinhöhe – ein **Erlebnis** der besonderen Art 20

Auf Spurensuche: **Jugendhilfe = Protestantisch?!** 22

Mode-Näherin 23

Offene Kinder- und **Jugendarbeit** im Jugendzentrum Brüser Berg 24

Aus dem (Alltags-)Leben von **Marco Polo** und **Jules Verne** 26

Erntedank – Alte Tradition mit Godesheimer Spendenlauf verbunden: 172 Euro für Bonner Tafel 37

Frohe Weihnachten 38

Neue Angebote in Dransdorf fördern **sozialräumliches Miteinander** ... 39

EDITORIAL

ZEIT FÜR HOFFNUNGEN, WÜNSCHE UND ERINNERUNGEN

Die Tage werden kürzer, die Warteschlangen in den Geschäften länger und jeden Tag kann ein weiteres Türchen am Adventskalender geöffnet werden.
Auf den Weihnachtsmärkten riecht es nach Glühwein, Lebkuchen und Zimt.
Die Adventszeit ist eine Zeit der Vorfreude. Und sie ist die Zeit der Märchen, der Geschichten und der Kinder, wenn der Himmel am Abend rot erstrahlt und die Kleinen staunend hinauf blicken, weil man ihnen erzählt hat: „Wenn der Himmel leuchtet, dann backen die Engel Plätzchen."
Die Adventszeit wird von jedem anders erlebt, auch von den Menschen, die in unseren Einrichtungen leben. Für einige ist sie verbunden mit der Erinnerung an eine längst vergangene Kindheit, mit der Hoffnung, im nächsten Jahr vielleicht doch wieder in der eigenen Familie leben zu können oder dem Wunsch, trotz Behinderung eine Arbeit zu finden.

Und auch wir möchten unseren Lesern Wünsche mit auf den Weg geben:
Wir wünschen Ihnen eine schöne Adventszeit, ein frohes Fest und ein gutes neues Jahr.

IMPRESSUM

Herausgeber
Axenfeld Stiftung
Venner Str. 20, 53177 Bonn-Bad Godesberg

Redaktionsteam
Daniela Lukaßen
Tel. 02 28/38 27-312
dlukassen@ggmbh.de

Antje Martens
Tel. 02 28/38 27-191
amartens@ggmbh.de

V.i.S.d.P.: Klaus Graf

Gestaltung: kippconcept gmbh
Druck: Engelhardt, Neunkirchen
Fotos: privat

Spendenkonto
Pro Sociale, der Förderverein für soziale Arbeit, Bonn e.V.
Commerzbank AG Bonn, BLZ 380 400 07, Konto 3 035 888

KLETTERN, RUTSCHEN, SPIELEN

Monsignore Dr. Heckenbach Stiftung spendet Bewegungsturm für das Kinderheim an der Alten Eiche

Es ist kalt in Meckenheim. Aber das stört den elfjährigen Florian nicht, langsam klettert er die Treppe zur Rutsche hoch. Oben angekommen bleibt er kurz stehen, schaut sich um und rutscht hinunter.

Seit einiger Zeit steht im Garten des Kinderheims an der Alten Eiche ein neues Spielgerät. Ein Bewegungsturm, der auf die Bedürfnisse von Kindern mit Behinderung zugeschnitten ist: Die Stufen sind flacher, die Rutschfläche ist breiter und der Handlauf ist aus Holz, nicht aus kaltem Metall. Gespendet wurde das Spielgerät von der Monsignore Dr. Heckenbach Stiftung, die sich für die Belange behinderter Kinder einsetzt.

„Ich freue mich, dass die Kinder so begeistert von dem Turm sind“, sagt Dr. Bernd Zünkler von der Stiftung. Und dass sie es sind, zeigen die beiden Jungen, die an diesem Morgen die Rutsche in Beschlag nehmen. Inzwischen ist Tobias zur Rutsche gelaufen. Er kreischt und lacht. „Über die großzügige Unterstützung der Stiftung freuen wir uns sehr. Wir bedanken uns herzlich für den Bewegungsturm und sind von dem Engagement der Monsignore Dr. Heckenbach Stiftung beeindruckt“, so Jens Holdt von der Evangelischen Axenfeld Gesellschaft gGmbH.

Florians Nase ist inzwischen ganz rot geworden, aber seine Wangen sind mindestens genauso rot vom Klettern und Rutschen. Den Weg auf den Turm schafft er ganz alleine. Langsam zwar, aber ohne Hilfe. Oben bleibt Florian

wieder kurz stehen und sieht runter. „Die Fläche auf dem Turm lädt nach dem oftmals anstrengenden Aufstieg ein, eine kleine Pause zu machen, bevor es weiter geht. Denn für viele unserer Kinder sind Raum- und Lageveränderungen nicht selbstverständlich. Die Wahrnehmungsverarbeitung dauert länger“, erklärt Christine Nyamurowa vom Kinderheim an der Alten Eiche.

Ein Jahr lang war das Kinderheim „rutschenlos“. Dass nun ein neues Spielgerät im Garten steht, ist etwas Besonderes für die Kinder.

Tobias und Florian können gar nicht genug davon bekommen. „Der Turm ist so aufgebaut, dass die Kinder ihn alleine oder zusammen mit den Betreuerinnen und Betreuern nutzen können“, erzählt Geschäftsführerin Stefanie Lenger. Aufgrund der Breite der Treppen und der Stehfläche können kleinere Kinder, die nicht laufen können, hinauf getragen werden. Froh über die Spende der Stiftung ist auch Einrichtungsleiter Stefan Bodden. „Die Kinder freuen sich sehr“, sagt er. Und wie zur Bestätigung klettert Tobias lachend die Treppe hinauf.

Daniela Lukaßen

GEMEINSAM LEBEN, GEMEINSAM LERNEN

Wilfried Steinert, Leiter der Brandenburger Waldhofschule spricht im Heinz-Dörks-Haus über Inklusion

Linda lernt langsamer, spricht langsamer und denkt ein bisschen anders als andere Kinder. Sie ist ein Kind mit Down Syndrom. Ole fällt auf. Er ist lauter, unaufmerksamer und zappeliger als die Anderen. Maxi spielt gerne Fußball und Lego. Ein ganz normaler Zweitklässler eben.

Die drei Kinder sind unterschiedlich. So unterschiedlich, dass sich viele nicht vorstellen können, dass sie gemeinsam beschult werden. Aber in der Waldhofschule in Brandenburg gehören sie alle dazu. Es macht nichts, dass Ole mal eine Auszeit nehmen muss, und dass Maxi schon die Zahlen bis 100 kann, während Linda nur bis drei zählt. „Eine Schule für Alle“ lautet der Slogan der außergewöhnlichen Inklusionsschule, die Schulleiter Wilfried Steinert im Heinz-Dörks-Haus vorstellte. Eingeladen hatte die Axenfeld Stiftung gemeinsam mit den Bonner-BildungsImpulsen. Viele interessierte Lehrerinnen und Lehrer, Eltern und Pädagogen kamen, um sich zu informieren und zu diskutieren.
Die Waldhofschule steht in Templin. „Laut EU ist es nicht besiedeltes Gebiet“, erzählt Steinert. „Es ist keine Gegend, in der man Bildung sehr hoch wertet.“ Und dennoch ist in der ländlichen Uckermark etwas entstanden, von dem andere nur reden. Seit dem Sommer 2003 lernen und leben in der Waldhofschule Schülerinnen und Schüler aller Bildungsgänge gemeinsam: Hochbegabte oder in der geistigen oder körperlichen Entwicklung beeinträchtigte Kinder, unauffällige oder anstrengende Kinder – alle lernen gemeinsam in gemischten Klassen.

Die Idee der Inklusion begleitet Steinert selber seit vielen Jahren. Als im Alter von drei Jahren Pflegekind Mirko zu Familie Steinert kam, war die Familie erstmals konfrontiert mit den Problemen, die auf Eltern eines behinderten Kindes zukommen können. Obwohl Mirko, der einnässte, stotterte und Entwicklungsverzögerungen hatte, damals dem typischen Bild des Förderschülers entsprach, setzte sich die Pflegefamilie dafür ein, dass er eine Regelschule besuchen konnte. Erfolgreich. Heute hat Mirko das Abitur in der Tasche und geht demnächst doch auf die Förderschule – als Lehrer.

Eine Erfolgsgeschichte, die kein Einzelfall ist. Besonders nicht an der Waldhofschule.

Kindern Chancen geben

„Wir müssen den Kindern Chancen geben und sie ihnen nicht nehmen“, sagt Steinert. 258 Kinder lernen in der Waldhofschule von der ersten bis zur sechsten Klasse. Zusätzlich gibt es eine Ober- und eine Werkschulklasse für

Jugendliche mit geistiger Behinderung. Dass gemeinsames Lernen Erfolg hat, zeigen die weit überdurchschnittlichen Lernergebnisse.

Jedes Jahr übersteigen die Anmeldungen für die Schule die Kapazitäten um ein Vielfaches. Dass die Waldhofschule heute so begehrt ist, war am Anfang nicht selbstverständlich. Als die Idee von der inklusiven Schule aufkam, war die Waldhofschule noch eine ganz normale Förderschule mit dem Schwerpunkt geistige Entwicklung. So recht an den Erfolg einer inklusiven Schule glauben wollten nur wenige. Und trotzdem wollte man den Versuch wagen und den Unterricht auch für nicht behinderte Kinder öffnen. „Sind Sie sicher, dass irgendwer seine Kinder zusammen mit den Behinderten unterrichten lassen möchte?“ zweifelte damals der Schulminister Brandenburgs an. Mindestens eine Klasse sollte zusammen kommen – so die Bedingung des Ministeriums für eine vorläufige Betriebserlaubnis. Innerhalb einer Woche hatte die Waldhofschule Anmeldungen für zwei Klassen. Dass die Waldhofschule zu einer der Top-Adressen in der uckermark'schen Bildungslandschaft geworden ist, kommt nicht von ungefähr. So werden konsequent vier Leitsätze verfolgt.

„Wir brauchen alle“

„Wir brauchen alle. Wir bleiben zusammen. Niemand bleibt zurück. Niemand wird beschämt.“ Ein „Sitzen-bleiben“ gibt es bis zur sechsten Klasse nicht. Die Kinder sollen Spaß an der Schule und Freude an der Neugier entwickeln. Maximal 18 Jungen und Mädchen lernen zusammen in einer Klasse, etwa die Hälfte mit diagnostiziertem Förderbedarf. Zwei Klassen gibt es pro Jahrgang. Drei Pädagoginnen sind für die Kinder von acht bis 15 Uhr da. Die Kinder lernen individuell. Sie lernen, wie es ihr Tempo zulässt.

Das Konzept funktioniert, weil sich Eltern und Lehrer engagieren. So beträgt die Präsenzzeit der Lehrer in der Schule 35 Stunden. In Planung und Konzeption werden sie selbstverständlich mit eingebunden. Genauso wie die Eltern.

In der Powerpointpräsentation von Wilfried Steinert erscheint ein Foto aus dem Englischunterricht. Dass Kinder wie Linda dabei etwas langsamer begreifen, spielt keine Rolle. Das Ziel der Waldhofschule ist erreicht, wenn Linda fröhlich „Hallo Mister Steinert“ ruft, Ole dem Unterricht ohne Störungen folgt, und Maxi seine Schulzeit als ganz normales Kind unter vielen Anderen meistert.

Daniela Lukaßen

Fotos Theodor Barth – Robert-Bosch-Stiftung

+++News-Ticker+++

Anlässlich des **internationalen Tages der Menschen mit Behinderung** am **3. Dezember** wird zum zweiten Mal im Heinz-Dörks-Haus durch die INTRA ein Forum ausgerichtet. In Zusammenarbeit mit der Integrationsbeauftragten der Stadt Bonn, Coletta Manemann, konnten zum diesjährigen Thema Migration und Behinderung interessante Referenten aus Theorie und Praxis gewonnen werden.

INTRA Forum zum Thema **Migration und Behinderung** am **3. Dezember ab 14 Uhr,** Joachimstraße 10-12, 53113 Bonn

+++News-Ticker+++

ROLLSTÜHLE, RAUMSCHIFFE UND VIELE INFOS

Bei der RehaCare 2009 standen innovative Hilfen für Menschen mit Behinderung im Mittelpunkt

Ferngesteuerte Rollstühle, Radio für Gehörlose und „galaktische" Stände: 48.000 internationale Fachbesucher und Betroffene informierten sich auf der RehaCare über innovative Rehatechnik und neue Erkenntnisse.

Vier Tage lang drehte sich alles um Alltagshilfen und Dienstleistungen. Dabei durften auch das Haus am Stadtwald und das Ambulante Neurologische Rehabilitationszentrum Bonn, ANR, nicht fehlen. Auf dem „Marktplatz Gehirn" präsentierten sie ihr Angebot und boten Raum für Gespräche und Informationen. „Ich bin auf der Suche nach einem Kurzzeitpflegeplatz für meinen Sohn, wenn wir mal in den Urlaub wollen", so eine Besucherin. Vom Angebot des Hauses am Stadtwald war sie begeistert: „Ich möchte ihn nicht in ein Altenheim geben, dafür ist er zu jung. Wenn er unter Gleichaltrigen sein könnte, das wäre klasse."

6,9 Millionen schwerbehinderte Menschen lebten zum Jahresende 2007 in Deutschland. Jeder zwölfte Einwohner war damit zu diesem Zeitpunkt schwerbehindert. Ebenso unterschiedlich, wie die Bedürfnisse der Menschen mit Handicap waren auch die Angebote auf der RehaCare: „Welches Hotel ist barrierefrei?", „Welche Prothese ist die Richtige?" und „Wie kann ich trotz Behinderung studieren?" Insgesamt 706 Aussteller aus 29 Ländern stellten ihre Produkte und Dienstleistungen vor. Dabei ging es stellenweise im wahrsten Sinne des Wortes bunt zu. Etwa im Bällchenbad des Aktion-Mensch-Bewegungsparcours. Und dass Sport keineswegs nur etwas für Menschen ohne Behinderung ist, wurde im großen Sportcenter unter Beweis gestellt. Ob mit Pfeil und Bogen, beim Tennis oder beim Kampfsport: der Spaß stand in Halle 7a im Vordergrund. Für viele Lacher und gute Stimmung sorgte die Comedy-Figur „der kleine Nils", beim Radio für Gehörlose am „überirdischen" Stand der Bertelsmann AG. Seit Anfang August gibt es dieses besondere Radio. Wie Radio für Gehörlose funktioniert? Aktuelle Beiträge von der Messe werden zeitgleich von einem Gebärdensprachdolmetscher übersetzt und als Video-Podcast im Internet präsentiert. Mindestens genauso „galaktisch" wie das Konzept war auch der Stand der Bertelsmann AG in Form eines großen Raumschiffs. Eine gewisse Ähnlichkeit mit bekannten Größen aus Star Wars hatte auch der ferngesteuerte Rollstuhl, der – selbstsicher wie R2-D2 – wie von selbst über das Messegelände flitzte. Doch auch andere Angebote zeigten, dass in der Pflege ein neues Zeitalter begonnen hat. Moderne Prothesen, die sich dem Träger anpassen, Sportgeräte für Menschen mit Behinderung und zahlreiche Softwareprogramme zur Kommunikationserleichterung begeisterten die Besucher.

Daniela Lukaßen

Was ist für mich Weihnachten?

Für mich ist Weihnachten, in die Kirche zu gehen und zu meinen Großeltern zu fahren und lecker zu essen. Ich denke an Weihnachten an meine Mutter, die schon gestorben ist.

Wir feiern kein Weihnachten, weil wir Moslems sind, aber ich freue mich, dass ich dann Urlaub habe und die Tage so schön ruhig sind.

Ich bin froh, dass ich mit der ganzen Familie feiern kann. An Weihnachten kann ich auch meine Schwester oft genug sehen.

Weihnachten ist für mich, mit der Familie zu feiern, die vielen Geschenke und mit allen zusammen am Tisch zu sitzen.

Weihnachten ist für mich, wenn meine Familie endlich wieder da ist, dann sind wir zu siebt und ich freue mich auf die Geschenke und dass der Tannenbaum bei uns auf der Terrasse steht.

Weihnachten ist für mich, an die Geburt Jesu zu denken. Außerdem sind Weihnachten für mich die Vorbereitungen, das Backen, das leckere Essen und auch der Rückblick auf das vergangene Jahr.

U3

TAGESPFLEGE –

U3 BETREUUNG MIT VIELEN STÄRKEN ...

Der Mangel an qualifizierten Betreuungsplätzen für Kleinkinder ist wohl einer der Gründe, warum sich in den letzten Jahren immer weniger junge Menschen in Deutschland für Kinder entschieden haben. Ein Blick über die Grenze, beispielsweise zu unseren französischen Nachbarn, macht deutlich, dass dem konsequenten Ausbau der Betreuungsangebote ein Wieder-anstieg der Geburtenrate folgte.

Noch vor vier Jahren bildete Nordrhein-Westfalen mit gerade mal 11.000 U3-Plätzen bzw. 2,8 Prozent betreuter Unterdreijähriger das Schlusslicht aller Bundesländer beim U3-Betreuungsangebot.

Mit dem Inkrafttreten des Kindergartengesetzes im vergangenen Jahr und dem damit verbundenen Aufbruch in Sachen institutioneller U3-Betreuung und Tagespflege, scheint NRW seinem Ziel, das familienfreundlichste Bundesland zu werden, immer näher zu kommen. Endlich wird mit den Augen der Familien geschaut, die schon lange das Fehlen familienfreundlicher Unterstützungsmodelle beklagten. Viele Eltern wünschen sich eine flexible und individuelle Betreuung für ihr Kind und finden in der Tagespflege ein hervorragendes Alternativangebot zur institutionellen Betreuung.

Vor allem bei Krippenplätzen für U3-Kinder gab es bislang eine deutliche Unterdeckung, die inzwischen aufgearbeitet sei, denn inzwischen konnte die Zahl der geförderten Betreuungsplätze auf nahezu 75.000 Plätze erhöht werden.
Neben den knapp 75.000 Betreuungsplätzen kommen schätzungsweise weitere 12.000 Plätze hinzu, die von privat-gewerblichen Einrichtungen bereit gestellt werden und keine Landesförderung angemeldet haben. Werden diese Zahlen hinzugerechnet, erfüllt das Land erstmals die vom Tagesausbaubetreuungsgesetz (TAG) vorgeschriebenen Richtwerte von 19 Prozent in der U3-Betreuung.

Von den seit August 2009 insgesamt geförderten 74.645 Betreuungsplätzen entfällt der größte Teil, nämlich 58.400 auf Kindertageseinrichtungen. Betreuungsplätze in Tageseinrichtungen, entstanden so seit 2007 mehrere Tagespflegestellen im Verbund.

Als familiennahe Betreuungsform gewinnt die Tagespflege immer mehr an Bedeutung. Sie bietet qualifizierte Betreuung, Bildung und Erziehung für die Kleinsten und damit auch die Chance, Familie und Beruf miteinander vereinbaren zu können. Viele Eltern wünschen sich diese sinnvolle Vereinbarkeit zwischen Kinderbetreuung, Familie und Berufstätigkeit. Wünschen sich eine Betreuungsform, die organisatorisch und pädagogisch auf ihren persönlichen Bedarf ausgerichtet ist. Die Tagespflege trägt diesem Wunsch Rechnung. Sie hat viele Stärken. So kann sie aufgrund flexibler Betreuungszeiten bedarfsgerecht an die Erwerbstätigkeit der Eltern angepasst werden. Da maximal fünf

Durch KiBiz wird die Tagespflege in NRW mit einem jährlichen Zuschuss von 725 Euro pro Kind auch erstmalig gefördert und damit der institutionellen Betreuung gleichgestellt. Landesminister Armin Laschet, verantwortlich für das Ressort Generationen, Familie, Frauen und Integration, gab in einer neuen Statistik seines Ministeriums bekannt, dass der Ausbau der Betreuungsplätze mit Riesen-Schritten voranschreitet, und die Zahl der bereit gestellten Betreuungsplätze landesweit erstmals die Zahl der angemeldeten Bedarfe erfüllt.

Das sind 14.000 Plätze mehr als im Vorjahr. Die Betreuungsquote erhöhte sich damit von 13 auf jetzt 16 Prozent. Die restlichen Plätze dieser Statistik – also 16. 245 – entfallen auf die Kindertagespflege. Bis 2013 sollen – so die Zielmarke der Landesregierung – ein Drittel aller Kleinkinder unter drei Jahren in einer Einrichtung oder in der Tagespflege betreut werden.
Seit einigen Jahren engagiert sich die KJF als freier Träger unter dem Dach der Axenfeld Gesellschaft in Bonn, um die Betreuungssituation für Kinder und ihre Familien zu verbessern. Neben dem Aufbau institutioneller

Kinder in einer Tagespflegestelle betreut werden, sind die Betreuung und damit auch die Förderung der kindlichen Entwicklung durch die Tagespflegeperson sehr intensiv. Ebenso wie der Austausch mit und unter den Eltern, der aufgrund des kleinen Kreises kurze Wege zeichnet.
Vielen Eltern kommt darüber hinaus die familiale Atmosphäre sehr entgegen.

U3

Beim Aufbau der Tagespflegestellen haben wir uns sehr bewusst für einen Verbund, also den Zusammenschluss mehrerer Tagespflegestellen und damit mehrere Tagespflegepersonen in einem Haus, entschieden. Zwar betreut jede Tagespflegeperson die Tageskinder in „ihrer“ Wohnung, doch alle profitieren gemeinsam von der Stärke des Verbundes. Um einige zu nennen:

- kindgerecht eingerichtete Wohnungen,
- professionelle nachbarschaftliche Nähe; kurze Wege,
- fachlicher und kollegialer Austausch,
- Beratung und Unterstützung durch Anbindung an die Institution
  - Überprüfung von Erziehungszielen,
  - Erziehungspraktiken,
  - Erwartungen bezüglich der kindlichen Entwicklung,
- Fortbildungsangebote,
- gemeinsame Spiel- und Förderangebote wie Sprachförderung, Basteln, Werken, Singkreis, etc.,
- gemeinsame Nutzung und Austausch von Spielmaterialien,
- gemeinsame Aktivitäten bieten im Miteinander mehr Beweglichkeit und größere Handlungssicherheit,
- stabile Betreuungsverhältnisse auch bei etwaiger Krankheit und vieles mehr.

Die Wohnungen für die Tagespflege werden von der KJF zur Verfügung gestellt. Sie liegen in den Bonner Stadtteilen Medinghoven, Bad Godesberg, Endenich, Dransdorf und im Zentrum, fast alle in räumlicher Nähe zu unseren Kindertagesstätten, wodurch sich auch im Alltag ein schönes Miteinander ergibt. Die Vorteile, die durch die Kooperation zwischen Kindertagesstätte und Tagespflege entstehen, liegen auf der Hand und stützen die Anforderungen, die an die Bildungsförderung von U3-Kindern gestellt werden. Unter anderem können Fortbildungen übergreifend besucht werden, Räumlichkeiten können mit genutzt werden, etc. Eine enge Zusammenarbeit ermöglicht darüber hinaus eine Einheit in der Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern und erleichtert später den Übergang zwischen Tagespflege und institutioneller Betreuung.

Nicht nur privat bemühen sich Eltern um gute Betreuungsangebote für ihre Kinder. Auch manche Firmen engagieren sich beeindruckend. So belegen beispielsweise die KfW Bank und das Max-Planck-Institut insgesamt 10 Tagespflegestellen der KJF und bauen damit solide Brücken zwischen dem Familien- und Berufswunsch ihrer Mitarbeitenden.

Um Ihnen einen Einblick in die praktische Arbeit zu geben, schauen wir nach Bonn Endenich und finden im Sonnenschein:

Zwei Angebote der Erziehungshilfe unter einem Dach.

Der **Sonnenschein**, – so heißt die nagelneue Einrichtung, die Anfang des Jahres eröffnet wurde – hat im Erdgeschoss die dreigruppige **Kindertagesstätte**, die täglich von 54 Kindern besucht wird. In der ersten Etage wurden drei Wohnungen für Tagespflege eingerichtet. Zwei dieser Wohnungen sind seit Anfang des Jahres vom Max-Planck Institut, dem direkten Nachbarn, fest belegt. Das heißt, diese Plätze sind ausschließlich den Mitarbeiterkindern des Max-Planck Institutes vorbehalten.

Die Wohnungen sind Zweizimmerwohnungen mit einem Schlafraum und einem offenen Wohn-Essbereich. In jeder Gruppe werden fünf Kinder betreut, derzeit sind alle Jungen und Mädchen im Alter zwischen einem und drei Jahren.

Für die Eltern ist es eine optimale Betreuungsform, da sie die Kleinen während der eigenen Arbeitszeit sicher versorgt, gut beaufsichtigt und professionell begleitet wissen. Das ist beruhigend. Gerade in der Eingewöhnungszeit erwies sich so manches Mal die örtliche Nähe zu den in der Nachbarschaft arbeitenden Eltern als sehr vorteilhaft. Nicht nur für die Kinder selbst ist es manchmal schwer, sich an die Tagesmutter, fremde Kinder, die neue Umgebung zu gewöhnen und ohne Mama zu sein. Auch für die Mütter ist die Umstellung nicht ohne und das Gefühl, in der Nähe zu sein, gibt Sicherheit. Im Zweifelsfall ist man schnell zur Stelle …

Die dritte Wohnung öffnet ihre Türen voraussichtlich im November. Die Plätze sind – in Kooperation mit der Astro Uni und der Universität Bonn – für Kinder der Mitarbeiter beider Institute gedacht, die ihre Kinder während der Arbeitszeit gut versorgt wissen möchten.

Neben den Eckpunkten, die zum Alltag der Tagespflege gehören, wie buntes Gewusel am Boden, Tränen in der Eingewöhnungszeit, das scheinbar einzig attraktive Spielzeug, das alle gleichzeitig haben möchten, die vollen Windeln, das Gekleckere beim Essen, das Kinderlachen, der Austausch mit den Eltern, etc., wird die Tagespflege im Sonnenschein durch die unterschiedlichen Nationalitäten und die damit einhergehenden Sprachen geprägt. Im Gespräch mit den Eltern stellt sich so manches Mal die Frage, wie denn der eh unaussprechliche pädagogische Fachbegriff noch gleich auf English oder Französisch heißt…
So lernen die Kinder nicht nur von uns die Dinge des Alltags und manches deutsche Wort, sondern auch wir in der Arbeit mit ihnen und im Austausch mit den Eltern so manch neues Wort.

Im Rahmen der Hausgemeinschaft nehmen die Gruppen der Tagespflege selbstverständlich an großen Aktivitäten der Kita teil, so beispielsweise der Eröffnungsfeier, an Karneval, am Kartoffelfest, an St. Martin und sicher auch am Gottesdienst in der Adventszeit. Die Eltern sind ebenfalls zu den Aktionen, aber auch Vorbereitungen herzlich eingeladen, ebenso wie zu thematischen Eltern- oder Bücherabenden. Die Möglichkeiten, die eine Kindertagesstätte räumlich bietet, wie Mehrzweckraum, wunderschönes Gartengelände mit entsprechendem Spielmaterialien und vieles mehr, werden kooperativ von allen genutzt.
Auch die Kinder sehen sich als Gemeinschaft. Wird draußen gespielt, interessiert es nicht, ob Kita - oder Tagespflege-Kind. Hier zählt nur eins: das gemeinschaftliche Spiel.

Antje Martens & Petra Vogt

ADD YEARS TO LIFE –

ODER WARUM GESUNDHEIT MIT DEM ERSTEN LEBENSTAG BEGINNT.

Von 2003 bis 2006 führte das Robert-Koch-Institut die bislang größte Studie zur Gesundheit der heranwachsenden Generation in Deutschland durch. Nach dem Zufallsprinzip wurden 17.641 junge Menschen im Alter bis 17 Jahre ausgewählt. 8.656 Mädchen und 8.985 Jungen. Jedes Mädchen, jeder Junge stand dabei stellvertretend für jeweils etwa 800 Kinder und Jugendliche desselben Alters.

Das Konzept für den Kinder- und Jugendgesundheitssurvey – kurz KiGGS – wurde von den Bundesministerien für Gesundheit, Bildung und Forschung und dem Robert-Koch-Institut gemeinsam initiiert und finanziert. Das über viele Jahre entwickelte Konzept war vorab in einer einjährigen Pilotphase auf Praktikabilität und etwaig notwendige Anpassungen getestet worden.
Die Ergebnisse der Studie, die im Frühjahr 2007 erstmalig veröffentlicht wurden, geben detailliert Auskunft über die Gesundheit, das Gesundheitsverhalten und die Gesundheitsversorgung von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Neben soziodemographischen Daten wie beispielsweise Alter, Geschlecht, etc., wurden spezifische Themen wie körperliche Beschwerden, Befinden, Gesundheitsrisiken, Sozialkontakte, personale Ressourcen, Ernährungsverhalten, Medikamentenkonsum, Behinderung und vieles mehr erfasst.

Fragen wie: „Was macht Kinder krank? Was erhält sie gesund? Wie wirken sich unterschiedliche Lebensumstände aus?“ finden Dank der im KIGGS gewonnenen Daten Antworten, denn nahezu alle Facetten der gesundheitlichen Entwicklung im Kindes- und Jugendalter wurden untersucht. Die Studie gibt Auskunft über die psychische und physische Verfassung, das Gesundheitsverhalten der Kinder und Jugendlichen, ihre Lebensqualität und ihre soziale Einbettung.
Zu den thematischen Schwerpunkten gehörten die psychische Gesundheit, Übergewicht und Adipositas und die Messung sozialer Ungleichheit. Hier konnten Zusammenhänge verschiedener gesundheitlicher Risiken bzw. zeitliche Abfolgen von gesundheitlichen Problemen nachgewiesen werden.

Solide Basis zu notwendigem Handeln

Heute bieten die Ergebnisse eine solide Grundlage für zielgruppen- und geschlechterspezifische Intervention und Prävention. Denkt man beispielsweise an die Gemeinschaftsverpflegung in Kindertagesstätten oder Schulen, so eröffnen sich vor allem in lebensweltorientierten Bereichen gesundheitspolitisch wie gesellschaftlich weitreichende Möglichkeiten zu notwendigem Wandel. Konkreter: der Survey belegt, dass Übergewicht und Essstörungen bei Kindern und Jugendlichen weit verbreitet sind und macht Handlungsbedarf deutlich. Auch wenn der Ausbau von Ganztagsschulen schleppend voran geht, so bleibt doch der Vorsatz der NRW-Schulministerin Barbara Sommer bis zum Jahre 2015 das Angebot so auszubauen, dass 43 Prozent der Schüler eine Ganztagsschule besuchen können. Ganztagsschulen wiederum bieten ebenso wie Kitas hervorragende Möglichkeiten, die Ernährungssituation, das Ernährungsverhalten und damit die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen zu beeinflussen. Dies um so nachhaltiger, wenn ein gesundes Verpflegungsangebot mit einer sinnvollen Ernährungserziehung in Einklang gebracht wird.

Eines ist sicher: die Weichen für ein gesundes Leben werden schon vom ersten Lebenstag an gestellt.

Fortschritt bedeutet Leben

Zweifelsohne hat sich die Gesundheitssituation von Kindern und Jugendlichen in den Industriestaaten im vergangenen Jahrhundert entscheidend verändert. Noch Anfang des 19. Jahrhunderts lag die größte gesundheitspolitische Herausforderung darin, einen frühen Tod zu vermeiden, da viele Krankheiten, angeborene Fehler oder auch Infektionskrankheiten aufgrund fehlender Medikamente einfach nicht behandelbar waren. Die Lebenserwartung von Männern lag bei 39, die von Frauen bei 42 Jahren. Dank medizinischer Fortschritte, Impfungen, Hygieneverbesserung sowie Fortschritten in der Prävention (bessere Lebensbedingungen, Ernährung, breite medizinische Versorgung, etc.) hat sich das Bild entsprechend gewandelt.
Im Jahr 2000 wurden Männer durchschnittlich 75 und Frauen 81 Jahre alt.

Mitte des 20. Jahrhunderts wurde die Weltgesundheitsorganisation WHO gegründet, die mit dem Motto „Add years to life“ warb. Wenn wir also heute von Gesundheit sprechen, so meinen wir ein rundum körperliches, seelisches, soziales Wohlbefinden und meinen nicht länger das schlichte Nichteintreten des Todes.

Gesund aufwachsen

Seit Beginn der 70er-Jahre werden in vielen europäischen Ländern, aber auch weltweit internationale Gesundheitsziele festgeschrieben, die eine wesentliche Rolle in der Gesundheitspolitik spielen. Auf der Website der Weltgesundheitsorganisation, die immer wieder wichtige Impulse und Initiativen für internationale Gesundheitsziele setzt und gesetzt hat, kann man sich einen Überblick über die von einzelnen Ländern proklamierten Gesundheitsziele verschaffen. Schaut man unter www.gesundheitsziele.de, so findet man unter unseren sechs nationalen Gesundheitszielen, an vierter Stelle: „Gesund aufwachsen“, unter dem bislang Ziele zur Ernährung, Bewegung und Stressbewältigung formuliert sind. Hier liest sich explizit, dass Gesundheit im Kindesalter anfängt und sich Themen wie Bewegung, Ernährung und Stressbewältigung langfristig auf die Gesundheit auswirken, da sie in unmittelbarem Zusammenhang mit lebensstilbedingten Erkrankungen wie beispielsweise Herz-Kreislauf-Erkrankungen stehen.

Als Ziele werden benannt:

- Förderung von gesundem Ernährungsverhalten bei Kindern und Jugendlichen, Reduktion von Fehlernährung (Setting KiTa, Schule und Familie/Freizeit)
- Stärkung motorischer Fähigkeiten, Reduktion von Bewegungsmangel (Setting KiTa, Schule und Familie/Freizeit)
- Stärkung der Fähigkeiten zur Stressbewältigung, Reduktion von Stressoren (Setting KiTa, Schule und Familie/Freizeit)
- Optimierung der Rahmenbedingungen für Gesundheitsförderung in KiTa, Schule, Familie und Freizeit (Aktionsfeld Rahmenbedingungen)

Als „Startermaßnahmen“ werden unter anderem folgende Punkte empfohlen:

- Gesundheitsbezogene, aufsuchende Angebote für junge, sozial benachteiligte Familien,
- Ausbau und Vernetzung familienbezogener Angebote in sozial benachteiligten Stadtteilen,
- Ausbau niedrigschwelliger Hilfsangebote in sozial benachteiligten Stadtteilen,
- Entwicklung von Konzepten für eine „Gesundheitsförderliche Kindertagesstätte“,
- Erprobung der Gemeinschaftsverpflegung in der KiTa,
- Auf- und Ausbau (über)regionaler Service- und Beratungsstrukturen zur gesundheitsfördernden Schulentwicklung.

Unbestritten. Es gibt auch heute gravierende Gesundheitsprobleme. Problematisch sind dabei nicht nur das Ernährungs- und Bewegungsverhalten der Heranwachsenden. Problematisch ist auch der Anstieg psychosozialer Auffälligkeiten und der sehr bedenkliche Umgang mit Suchtmitteln. Bedauerlicherweise steht die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen nachweislich in engem Zusammenhang mit dem Bildungs- und Einkommensstand ihrer Familien. Kinder aus sozial schwachen Familien tragen durch ihre Lebensumstände höhere Gesundheitsrisiken. Sie sind überdurchschnittlich häufig von Verkehrsunfällen, von Krankheiten oder auch Auffälligkeiten betroffen. Ähnliches lässt sich für Kinder aus Migrantenfamilien feststellen.

Mit Veröffentlichung des Kinder- und Jugendgesundheitssurveys gingen Empfehlungen einher. Im Mai 2008 beschloss das Bundeskabinett die „Strategie zur Förderung der Kindergesundheit“ mit dem Ziel, „Prävention und Gesundheitsförderung auszubauen und die gesundheitliche Chancengleichheit der Kinder und Jugendlichen zu fördern“. Die Strategie bündelt sich in folgenden zentralen Handlungsfeldern:

Prävention und Gesundheitsförderung

- Ausbau der Früherkennungsuntersuchungen,
- Verbesserung der Impfbeteiligung,
- Aktionsplan gegen Fehlernährung und Bewegungsmangel,
- Verbesserung des Nichtraucherschutzes,
- Suchtvorbeugung (vor allem problematischen Alkoholkonsum gezielt bekämpfen).

Gesundheitliche Chancengleichheit fördern

- Frühe, aufsuchende Hilfen für Familien in prekären Lebenslagen.
- Aktionsprogramm „Frühe Hilfen für Eltern und Kinder und soziale Frühwarnsysteme“ zum Schutz von Kindern unter drei Jahren vor Vernachlässigung und Misshandlung.
- Elterliche Kompetenzen in Bezug auf Gesundheit und Ernährung durch Information sowie Angebote der Gesundheits- und Familienbildung stärken.

Gesundheitliche Risiken mindern

- Umfasst unterschiedliche Maßnahmen zur Unfallminderung, zur Minderung der Umweltbelastung sowie das Bestreben, Arzneimittel für Kinder sicherer zu machen.

Situation beobachten, Grundlagen erforschen und Risiko- und Schutzfaktoren ermitteln

- Mittels kontinuierlichem Gesundheitsmonitoring sollen Präventionserfolge gesichert und künftige Trends bei der Kindergesundheit erkannt werden, um Schutz- und Risikofaktoren für die gesundheitliche Entwicklung der Heranwachsenden besser zu identifizieren.

Gut, dass es Studien wie KIGGS gibt. Mit unseren Möglichkeiten sind wir damit einen Schritt weiter. Wir wissen um die Zusammenhänge, wissen wie Intervention und Prävention aussehen müssen, um gesundheitliche Chancengerechtigkeit für möglichst alle Kinder und Jugendlichen herzustellen und die nachfolgenden Generationen gesund aufwachsen zu sehen.

Nun, es gilt zu handeln und hier schließt sich der Kreis zum 13. Kinder- und Jugendbericht des Bundsministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, der, im Juni frisch gedruckt, gesundes Aufwachsen, gesundheitsbezogene Prävention und Gesundheitsförderung in der Kinder- und Jugendhilfe in den Fokus stellt. Und damit, last not least, auch ein besseres Ineinandergreifen von Kinder- und Jugendhilfe, Behindertenhilfe und Gesundheitssystem.

Antje Martens

Im 13. Kinder- und Jugendbericht geht es um die Zusammenarbeit von Jugendhilfe, Gesundheitssystem und Behindertenhilfe

MEHR CHANCEN FÜR GESUNDES AUFWACHSEN

Leon ist fünf Jahre alt. Er spricht schlecht, nässt ein, kann nicht rückwärts gehen. Den anderen Jungen und Mädchen in seiner Kindergartengruppe hinkt er in fast allem hinterher.

Aber warum? Liegt es daran, dass die allein erziehende Mutter ihn nicht ausreichend fördern kann, weil sie mit der Erziehung der sechs Kinder einfach überfordert ist?

Obwohl in Deutschland 80 Prozent der Kinder und Jugendlichen gut aufwachsen, ist Leon kein Einzelfall. Denn durch seine soziale Lage gehört Leon nicht zu den Kindern, die vom gut funktionierenden sozialstaatlichen und lebensweltlichen System profitieren. Er gehört zu den Jungen und Mädchen, die durch Armut, Migration oder besondere Lebenslagen von Exklusion betroffen sind. Und gerade Kinder wie Leon sind es, die von einer Kooperation zwischen Jugendhilfe und Gesundheitssystem profitieren.

„Mehr Chancen für gesundes Aufwachsen" – so lautet der Titel des 13. Kinder- und Jugendberichts. Er widmet sich dem Thema „Gesundheitsbezogene Prävention und Gesundheitsförderung in der Kinder- und Jugendhilfe". Der Bericht untersucht, welche Rolle die Kinder- und Jugendhilfe im Bereich der gesundheitsbezogenen Prävention und der Gesundheitsförderung einnimmt und einnehmen sollte. Um ein gut funktionierendes Netzwerk schaffen zu können, sei die Einsicht, dass nicht alleine die Gesundheitssysteme für Gesundheit und Wohlbefinden von Kinder und Jugendlichen zuständig sind, maßgeblich.

Dass die Kinder- und Jugendhilfe gesetzlich aufgefordert ist „alle Heranwachsenden in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung zu fördern, Benachteiligungen zu vermeiden, Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl zu schützen und dazu beizutragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien zu erhalten bzw. zu schaffen", ist in § 1 des SGB VIII verankert. Ein Anspruch, der gar nicht erfüllt werden kann, wenn nicht Gesundheit im Sinne von sozialem, seelischem und körperlichem Wohlbefinden bedacht wird.

Wie also kann ein funktionierendes System Kindern wie Leon helfen? Gesundheitsbezogene Prävention steht in nahezu allen Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe auf dem Programm. Die meisten Angebote sind jedoch Projekte und damit zeitlich begrenzt. Um das eigene gesundheitsfördernde Potenzial bewusst auszu-

schöpfen und nach außen hin sichtbar zu machen, besteht in der Jugendhilfe noch erheblicher Klärungsbedarf. Für Kinder mit speziellen Belastungen sind die Angebote noch unzureichend. Dazu gehören etwa Kinder sucht- und psychisch-kranker Eltern, traumatisierte und behinderte Kinder.

Gesundheitsförderung als fachlicher Standard

Um Verbesserungen in der Kinder- und Jugendarbeit zu erreichen, bietet der Bericht Empfehlungen. So unterstreicht er, dass Gesundheitsförderung fachlicher Standard in der Kinder- und Jugendhilfe werden muss. Eine große Bedeutung kommt hier der Förderung des achtsamen Umgangs mit dem eigenen und dem fremden Körper zu. Doch auch Sprache, Kommunikation, Ausbildung von Kohärenzgefühl und Selbstwirksamkeit spielen eine große Rolle.

Auch, wenn sich bei Jugendhilfe und Gesundheitssystem auf den ersten Blick zwei fremde Systeme begegnen, die unterschiedlich funktionieren und aus unterschiedlichen Budgets finanziert werden, treffen dabei auch zwei Systeme aufeinander, die sich gegenseitig ergänzen können. So bietet die Jugendhilfe Konzepte zur Handlungsbefähigung und Überlegungen zur positiven Jugendentwicklung, während die Gesundheitswissenschaften etwa Konzepte zur Prävention und Gesundheitsförderung bieten.

Netzwerke bilden

Damit die Zusammenarbeit funktionieren kann, müssen verbindliche Netzwerke für eine verbesserte Kooperation von Kinder- und Jugendhilfe, Gesundheitssystem und Eingliederungshilfe geschaffen werden. Es ist also gut, wenn Leons Kindergarten mit einer Frühförderung zusammenarbeitet, die Leon da abholen kann, wo er steht und die dabei die Unterstützung des Kindergartens erhält. Auch Leons Mutter muss Unterstützung erhalten, um den Bedürfnissen ihrer Kinder gerecht werden zu können. Damit Leon die gleichen Chancen erhält, wie die anderen Kinder in seiner Kindergartengruppe, fordert der 13. Kinder- und Jugendbericht die Verringerung von Armut als Gesundheitsrisiko. Dazu gehört neben der Investition in Bildung und Qualifikation auch die Verbesserung der materiellen Lage von armen Haushalten mit Kindern. Um Jungen und Mädchen wie Leon ein gesundes Aufwachsen ermöglichen zu können, müssen lebensweltbezogene Angebote zur Gesundheitsförderung und Prävention entwickelt werden, die sich an den sozialräumlichen Kontexten der Kinder orientieren.

Viele dieser Aspekte berücksichtigt die Axenfeld Stiftung in ihren Einrichtungen und Gesellschaften bereits

heute. Seit vielen Jahren arbeiten die selbstständigen Gesellschaften im Verbund der Axenfeld Stiftung eng zusammen.

So ist das Medizinische Versorgungszentrum, kurz MEZ, ursprünglich zur Versorgung der Menschen gegründet worden, die in den Häusern der einzelnen Gesellschaften leben: für Kinder und Jugendliche in den Jugendhilfeeinrichtungen, für Familien, die durch Angebote der Jugendhilfe begleitet werden, für Kinder, die die Tagesstätten der Gesellschaft für Kind, Jugend und Familie besuchen, für alte Menschen im Seniorenzentrum Heinrich Kolfhaus und für Menschen mit Behinderung, die im Haus am Stadtwald leben oder von der INTRA betreut werden.

Der 13. Kinder- und Jugendbericht wurde im Auftrag der Bundesregierung vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) unter Vorsitz von Prof. Dr. Heiner Keupp erstellt.

In jeder Legislaturperiode muss die Bundesregierung dem Deutschen Bundestag und dem Bundesrat einen Bericht über die Lage junger Menschen vorlegen. Gesetzlich verankert ist dies in §84 des Kinder- und Jugendhilfegesetztes KJHG/SGB VIII.

Daniela Lukaßen

DAS ZUSAMMENSPIEL ZWISCHEN KINDER-, JUGEND-, BEHINDERTENHILFE UND GESUNDHEITSSYSTEM

Die Frage, wie gute Kooperation gelingen kann, stellt sich nicht erst seit der Veröffentlichung des 13. Kinder- und Jugendberichtes. FachkollegInnen der sozialen Praxis wissen um die Notwendigkeit guter Kooperation, denn ein gelingendes Hand in Hand bestimmt sehr oft den Verlauf einer gelingenden Hilfe und gehört damit zu unser aller täglich Brot.

Kurze Wege, flexibel greifende Terminabsprachen und ein guter fachlicher Austausch – das sind die Faktoren, die eine Kooperation zwischen den Disziplinen auszeichnen müssen. Der Alltag – besonders im Jugendhilfebereich – zeigte schon vor Jahren, wie unterschiedlich das Selbstverständnis und die Sprachen der einzelnen Fachbereiche sind und machte die damit verbundenen Stolpersteine deutlich.

Strategische Kooperation

Anlass genug, über Veränderung nach zu denken, neue Wege zu gehen. So entstand unter dem Dach der Axenfeld Stiftung mit Gründung neuer Gesellschaften (Gemeinnützige Medizinzentren Köln-Bonn; Gemeinnützige Bonner Interdisziplinäre Frühförderung) eine strategische Kooperation, die elementare Voraussetzungen zur Vernetzung schafft. Der Arbeitsschwerpunkt der medizinischen Versorgungszentren MEZ liegt im Bereich der kinder- und jugendpsychiatrischen und kinder- und jugendmedizinischen Versorgung, aber auch allgemeinmedizinische und neurologische Leistungen werden hier erbracht. Die gemeinnützige Bonner Interdisziplinäre Frühförderung GMBiff bietet frühe Förderung von der Geburt bis zur Einschulung.
Fachärzte, Pädagogen und Therapeuten bieten Diagnostik und Förderung bei Entwicklungsstörungen, Defiziten oder Behinderungen und unterstützen Kinder und ihre Familien bei der Entwicklung von Motorik, Sprache, Wahrnehmung und Sozialverhalten.

Nun arbeiten Jugendhilfe, Behindertenhilfe und Gesundheitsförderung in der Axenfeld Stiftung seit einiger Zeit Hand in Hand.

Glauben Sie bitte nicht, dass damit gleich alle Probleme aus der Welt geschaffen seien. Wir kochen schließlich nach wie vor mit Wasser. Und bei einer Kooperation ist es ein wenig wie beim Aufbau einer guten Beziehung, die tragfähig werden und lange halten möchte. Man nähert sich vorsichtig, lernt den anderen kennen, lernt ihn schätzen und dann, dann fluppt es.
Schön ist, dass die Wege durch die Zugehörigkeit zu demselben Verbund, der Axenfeld Stiftung, verkürzt werden. Schön ist auch, dass dies nicht nur das kollegiale Miteinander fördert, sondern auch, dass das Verständnis für den Arbeitsbereich des Anderen wächst. Damit das Prinzip „Hilfen aus einer Hand“ nachhaltig greifen kann, bedarf es Zeit und gemeinsamer Entwicklung. Denn es gilt, verschiedene Menschen unterschiedlicher Professionen zusammen zu bringen. Das bedeutet, dass wir im Verbund den Austausch anregen und fördern müssen, damit jeder Fachbereich sein Know How gleichberechtigt einbringen kann. Damit gemeinsam und in Absprache Therapie- und Behandlungspläne mit festgelegten Terminen erstellt werden können. Und damit alle von Anfang an in den Behandlungs- und Therapieprozess und damit in den Hilfeverlauf eingebunden sind.

Dies gelingt, wenn man FachkollegInnen Raum zum Austausch gibt, damit sie sich – Stichwort: kurze Wege – auch auf dem Laufenden halten. Nicht nur – wie früher – wenn eine akute Krisensituation es verlangt. Denn nur, wenn jeder sprichwörtlich die Sprache des Anderen versteht und alle an einem Strang ziehen, kann denen sinnvoll geholfen werden, um die es tatsächlich geht: den Kindern und Jugendlichen in unseren Einrichtungen.

Antje Martens & Daniela Lukaßen

ALPAKAS UND LAMAS AUF DER KARTSTEINHÖHE – EIN ERLEBNIS DER BESONDEREN ART

Wer die Natur der Eifel, mit den saftigen grünen Wiesen und Hügeln einmal auf neue Art und Weise erleben möchte und Lust auf ein kleines Abenteuer hat, der nehme Kollegen, Freunde und Kinder mit und fahre nach Nettersheim auf den Bauernhof der Familie Wallikewitz.

Statt Kühen und Schweinen, Hunden und Katzen tummeln sich hier Lamas und Alpakas auf der Weide und fressen fröhlich die Wiesenblumen auf.

Mit diesen Tieren kann man auf eine außergewöhnliche Entdeckungsreise gehen, bei der man den Wald, die Wiesen und Felder auf neue Art und Weise kennen lernen kann. Die Jugendgruppe der Joseph von Eichendorff Schule hat dieses Erlebnis der besonderen Art ausprobiert und war restlos begeistert.

Um 10.30 Uhr traf sich die Gruppe mit „Lamamutter“ Anni hinter ihrem Hof und es erfolgte eine kurze Einführung in das für die Gruppe doch recht exotische Wesen eines Lamas und Alpakas. Diese recht großen und zum Teil sehr lustigen Tiere sind sehr friedlich und ruhig, sehr aufmerksam und scheu und brauchen deshalb einen Menschen an ihrer Seite, der bereit ist, sich ganz und gar auf das Tier einzulassen und im Umgang mit dem Tier sehr umsichtig ist. Das verlangt viel Feingefühl, Ruhe, Geduld und Mut.

Spucke nur für Artgenossen

Lamas und Alpakas sind sehr sensible Tiere, vor allem in Bezug auf Nähe und Distanz. Sowohl untereinander, als auch im Kontakt mit Menschen müssen Abstände und Verhaltensweisen stimmen, damit die Tiere bereit sind, mit einem mit zu gehen. Um das zu üben, bekommt man von Anni erst einmal ein eigenes Tier an die Seite und dann kann man sich in aller Ruhe kennenlernen, beschnuppern und befühlen.

Die Tiere sind unglaublich weich und warm, haben wolliges Fell, schauen einem direkt in die Augen und sind schon allein durch ihre Größe sehr imposant. Spucken tun sie übrigens nur untereinander, so dass man eigentlich nicht mit einem ungewollten „Schauer“ rechnen muss.

Hat man die Einführungsphase einmal gut überstanden, geht es gemeinsam im Gleichschritt auf zu neuen Ufern, das heißt ab in die schöne Natur der Eifel, vorbei an Pferdekoppeln und wunderschönen Pferdeherden, die einen neugierig bestaunen, als wäre man das siebte Weltwunder, vorbei an satten Wiesen und schattigen Wäldern. Und so läuft man vollkommen ruhig mit seinem Tier und genießt einen absoluten Frieden.

Die Zeit vergessen

In zweieinhalb Stunden schafft man im Durchschnitt maximal 2 Kilometer. Schneller ist so ein Lama nicht, denn es geht viel Zeit dafür drauf zu fressen, zu gucken und zu pinkeln (laut Lamamutter Anni pinkelt ein Lama so lange, dass man dabei eine Zeitung lesen kann und ehrlich, das stimmt!!)
Das Lama ist ausgesprochen gemütlich und hat überhaupt keine Eile. Und genau das macht das Ganze dann auch zu einem einmaligen Erlebnis. Man wird sehr gelassen und kommt unglaublich gut zur Ruhe. Fern ab von jeder Wanderhektik durchschlendert man mit seinem Tier Wald und Wiesen, guckt links, guckt rechts, hat auf einmal Zeit für jede Blume und vergisst komplett die Welt. Herrlich. Wir alle haben es sehr genossen und selbst unsere größten Wibbelstetze waren die Ruhe selbst.

Eine Wiederholung wert

Leider ging unser Ausflug irgendwann zu Ende und wir mussten unsere Tiere wieder abgeben. Nicht ohne noch ein letztes Mal den Kopf auf dieses super weiche, warme Fell zu lehnen und uns gebührend von unseren Tieren zu verabschieden. Danach gab es ein Picknick vor dem Haus und wer wollte, konnte sich dabei noch von Anni und ihrer Familie bewirten lassen. Die Familie ist total nett und unser Ausflug zu dem etwas anderen Bauernhof war ein echtes Erlebnis zu absolut humanem Preis.

Nähere Informationen finden sich unter www.eifel-lamas-alpakas.de

Nicola Kegel-Seitz

AUF SPURENSUCHE:

Wurzeln liegen bei Martin Luther

JUGENDHILFE = PROTESTANTISCH?!

© Regio Augsburg Tourismus GmbH

Wer an Kinder- und Jugendhilfe denkt, dem kommt sofort das Kinder- und Jugendhilfegesetz, kurz KJHG in den Sinn. Vielleicht denkt man auch an neue Konzepte, Ideen und Methoden. Und obwohl unsere Jugendhilfe „Evangelische Jugendhilfe Godesheim" heißt – an Protestantismus denken nur die Wenigsten, wenn sie ganz allgemein von Kinder- und Jugendhilfe sprechen. Wer aber ein wenig recherchiert, der landet bei der Suche nach den Wurzeln unserer heutigen Kinder- und Jugendhilfe ganz schnell bei Martin Luther.

Denn der Beginn heutiger Sozialer Arbeit und Jugendhilfe ist maßgeblich in den grundlegenden Umbrüchen infolge der Reformation zu sehen. Mehr und mehr löst sich helfendes Handeln in jener Zeit aus einem ausschließlich kirchlich legitimierten, zumeist im mönchischen Leben verankerten System guter Werke. So entsteht etwa in der kursächsischen Stadt Leisnig eine folgenreiche soziale Initiative der protestantischen Bevölkerung. Ein „gemeiner Kasten" wird eingerichtet: Man sammelt für bedürftige, arme und kranke Menschen. Luther wird gebeten, eine Ordnung für diesen Kasten zu erstellen. 1523 kommt er dieser Bitte mit seiner Schrift zur „Ordnung eines gemeinen Kastens" nach. Er teilt die sozialen Hilfeleistungen in verschiedene Teilbereiche ein. Heute würden wir sagen, in Sozialhilfe und in Kinder- und Jugendhilfe. Für Luther ist diese Hilfe „weltlicher Gottesdienst", soziale Arbeit in der Kommune. Für Luther ist besonders ein Aspekt wichtig: Solcher weltlicher Gottesdienst gründet allein in der Vergebung Gottes als Voraussetzung für liebendes Handeln.

„positive Lebensbedingungen (…) erhalten oder (..) schaffen"

Bei der Spurensuche stößt man auch auf unser heutiges KJHG, das in seinem ersten Paragraphen fordert, „positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und jugendfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen". So neu, wie es im ersten Moment scheint, ist das Gesetz gar nicht.

Gehen wir 500 Jahre zurück. Während sich die Bauern in der Gegend von Stühlingen erheben und damit den Bauernkrieg auslösen, wendet sich Luther mit einem Mahnschreiben an die „Ratsherren aller Städte deutsches Lands". In diesem fordert er die Wahrnehmung öffentlicher Verantwortung für die Erziehung. Luthers Gedanken gehen dabei von der so genannten

Dreiständelehre aus. So gibt es für ihn den „Hausstand“, zu dem Eltern, Kinder und Gesinde gehören, den „Geistlichen Stand“ und die „Weltliche Obrigkeit“, zu der Politiker gehören. Auch diese möchte er für die Erziehung der Kinder verantwortlich machen. So soll die weltliche Obrigkeit eingreifen können, wenn die Eltern das leibliche Wohl ihrer Kinder nicht sicherstellen können oder wollen. In Luthers Augen ist das Elternsein ein Beruf, der neben der Sorge für das leibliche Wohl der Kinder auch einen geistlichen Zweck hat. Luther erkennt, dass „der groesste hauffe der elltern“ aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage ist, den Kindern und ihren Bedürfnissen gerecht zu werden. „Da werden täglich Kinder geboren und wachsen bei uns auf, und es ist leider niemand, der sich des armen jungen Volkes annehme und es leite“, bedauert er.

„So ist der größte Teil der Eltern leider (…) ungeschickt“

Und er zieht eine nüchterne Bilanz: Während ein Teil der Eltern gar nicht erziehen kann („So ist der größte Teil der Eltern leider dazu ungeschickt und weiß nicht, wie man Kinder erziehen und lehren soll!“), hat eine anderer Teil schlicht keine Lust: „Es sind etliche auch nicht so fromm und redlich, dass sie es täten, obgleich sie es könnten, sondern wie die Strauße verhärten sie sich auch gegen ihre Jungen und lassen’s dabei bleiben, dass sie die Eier von sich geworfen und die Kinder gezeugt haben: Nicht mehr tun sie dazu.“

Ein weiterer Teil der Eltern denkt laut Luther vornehmlich an Karriere und Wohlstand. „Obgleich (einige) geeignet wären und es gern selbst tun wollten, so haben sie doch vor anderen Geschäften und Haushalten weder Zeit noch Raum dazu, so dass die Not sie zwingt, gemeinsame Zuchtmeister (Anmerkung: „Erzieher“) für die Kinder halten…“, so Luther.

„sonderlich leut (…), die kinder wol und recht leren und zihen sollen“

Konsequenzen daraus benennt Luther in seiner Situationsanalyse. Für ihn gehören „sonderlich leut dazu, die kinder wol und recht leren und zihen sollen“. Damit gibt er den Anstoß für das deutsche Schulwesen und ein ganz maßgebliches Motiv für die Gründung des professionellen Berufsstandes des Lehrers und des Pädagogen (griechisch = Knabenführer). Und so fordert Luther von den politisch Verantwortlichen Erziehung und Bildung in öffentlicher Verantwortung, ausgeübt von speziell dafür ausgebildeten Menschen.

„(…)unmenschliche Bosheit(..)“

Für die Regierungsverantwortlichen, die ihrer Pflicht für Kinder und Jugendliche nicht nachkommen, findet er sehr deutliche Worte: „Ist es doch auch eine unmenschliche Bosheit, wenn man nicht weiter denkt, als so: Wir wollen jetzt regieren, was geht uns das an, wie es denen gehen wird, die nach uns kommen? – Nicht über Menschen, sondern über Säue und Hunde sollten solche Leute regieren, die im Regiment nicht mehr als ihren Nutzen oder Ehre suchen:“
Und was wäre dem hinzu zu fügen?

Klaus Graf & Daniela Lukaßen

Marina Dietenberg wurde seit Anfang Oktober 2007 in unserer Textilwerkstatt TexGo ausgebildet und hat am 25. Juni 2009 die Abschlussprüfung in dem staatlich anerkannten Ausbildungsberuf

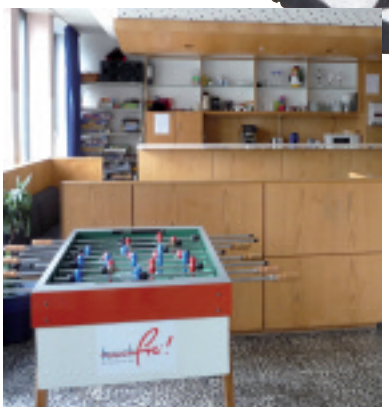
Mode-Näherin

vor der Industrie- und Handelskammer zu Köln mit 65 Punkten bestanden.

Vor allem mit den befriedigenden Noten für ihre Arbeitsprobe und Prüfungsstücke hat Marina sich den Weg für selbstständiges Arbeiten in der Bekleidungsbranche geöffnet und schon eine Tätigkeit begonnen. Ihre Ausbildung wurde auch von der Ließem-Stiftung gefördert.
Marina wohnte in unserer Einrichtung bevor sie anschließend bis zum Abschluss der Ausbildung im betreuten Wohnen „Heiderhof“ lebte. Wir freuen uns sehr über diesen Erfolg und wünschen Marina alles Gute für ihre persönliche und berufliche Zukunft.

OFFENE KINDER- UND JUGENDARBEIT IM JUGENDZENTRUM BRÜSER BERG

Seit August 2009 hat die Evangelische Jugendhilfe Godesheim die Trägerschaft für das Angebot der offenen Kinder- und Jugendarbeit im Brüser Berg übernommen. Besucherzahlen von täglich bis zu 35 Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen sieben und 22 Jahren unterstreichen, wie wichtig dieses Angebot für den Stadtteil Hardtberg ist.



Der offene Bereich bildet den Schwerpunkt unserer Arbeit im Jugendzentrum. Hier geht es in erster Linie darum, durch fachlich begleitete Angebote soziale Lernfelder und Erfahrungsräume zu öffnen und die jungen Menschen in ihrer Entwicklung zu fördern.

Durch die Angebote der Offenen Jugendarbeit werden im Rahmen eines Erlebnis- und Erfahrungsraumes Lebenskompetenzen vermittelt, die ein konstruktives Hineinwachsen in die Gesellschaft unterstützen.

Wichtig sind uns auch Projekte in Kooperation mit anderen Institutionen wie beispielsweise mit dem Nachbarschaftszentrum des Diakonischen Werks Bonn und – wo immer möglich – auch generationsübergreifende Projekte, denn – altbekannt – Generationen lernen und profitieren voneinander.

SICH WOHL FÜHLEN schreiben wir groß

Wichtig ist, dass der Treffpunkt attraktiv und für Besucher leicht zugänglich ist. Dabei gilt es, neben gezielten Angeboten wie Spiel, Beschäftigung, Projekt, auch Rückzugsmöglichkeiten und Raum für ein vertrauliches Gespräch unter vier Augen zu bieten.

Das Jugendzentrum ist ein Ort der Begegnung, in dem sich Kinder und Jugendliche wohl fühlen sollen. Deshalb legen wir besonderen Wert auf respektvollen Umgang und auf ein freundliches, friedliches Miteinander.

Bestehende Angebote wie Billard, Kicker, Tischtennis Gesellschaftsspiele und Wii sind beliebt und werden gerne genutzt. Als erweitertes Angebot und zum besseren Kennen lernen untereinander, werden wir Kicker-, Billard- und Tischtennisturniere in Ko-

operation mit dem benachbarten Jugendzentrum Martin-Bucer-Haus initiieren.
Die Nutzung der Räume mit ihren unterschiedlichen Angeboten haben wir bislang in bewährter Form übernommen. Es gibt genügend Platz, so dass parallel mehrere Angebote stattfinden können. Wir beziehen die Kinder und Jugendliche gerne mit in die Gestaltung ein und passen das Programm auch flexibel an ihre Wünsche an.

Berufliche Zukunft fördern

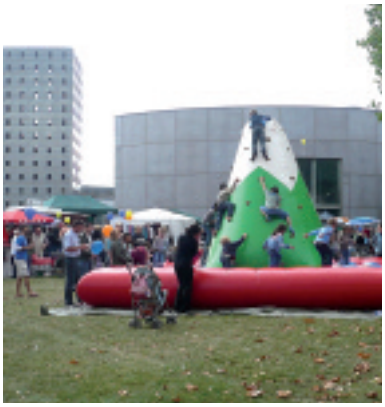
Ein neu etabliertes Angebot ist die „professionelle Berufsplanung". Dieses Angebot wird durch den in der freien Wirtschaft erfahrenen, pensionierten Diplom-Kaufmann Ingo Ostrowski einmal wöchentlich durchgeführt. Die Jugendlichen können zur Suche nach Praktika und Ausbildungsstellen sowie für Bewerbungsschreiben die vorhandenen PC's nutzen und fachliche Hilfe einfordern.
Zweimal wöchentlich bietet eine junge Frau, ehemalige Jugendzentrumsbesucherin und mittlerweile Studentin, einen Tanzkurs an, an dem vorwiegend Mädchen teilnehmen. Hier werden zu modernen Pop-Klängen eigene Tanzformationen einstudiert. Im September tanzte die Gruppe auf dem Familienfest im Stadtteil und freute sich über großen Applaus.
Wir sind noch am Anfang und haben viel vor. Projekte wie beispielsweise ein Holzwerkangebot, Hausaufgabenbetreuung oder Sportangebote sind in Planung. Hierbei stehen Kooperationsprojekte mit umliegenden Institutionen, z.B. Schulen, im Fokus der Zusammenarbeit. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich derzeit die Koch- und Kreativangebote, an denen sich die Kinder und Jugendlichen stark beteiligen.

Lebendige Kooperationen gestalten

Die pädagogische Arbeit wird von Sozialpädagogen, Erziehern und weiteren pädagogischen Fachkräften durchgeführt. Unterstützt wird das Team durch eine Pädagogin, die seit 10 Jahren mit der Realschule Hardtberg ein Kooperationsprojekt unterhält und dadurch auch die Kinder und Jugendlichen des Jugendzentrums gut kennt. Durch das Kooperationsprojekt „Stadtteilorientierte und interkulturelle Mädchenarbeit als Beitrag zu einer geschlechterbewussten Lebensplanung und Berufswahlorientierung" finden gezielt Angebote mit Schülerinnen im Jugendzentrum statt, um insbesondere die Mädchenarbeit zu stärken.
Da die Offene Kinder- und Jugendarbeit ein wichtiges Bindeglied im stadtteilbezogenen Netzwerk ist, versteht sie sich auch als Ressource im Sozialraum, ist im Stadtteil-Arbeitskreis sowie in lokalen Netzwerken vertreten und im Rahmen von Projektpartnerschaften aktiv. Einzelne ehrenamtliche Bürger des Stadtteils nutzen die Räume des Jugendzentrums, in dem sie junge Migranten/innen unterrichten und ihnen die deutsche Sprache nahe bringen. Andere nutzen den Discoraum, der schallgeschützt ist, um mit ihren Kindern zu musizieren.
Einzelne Institutionen bieten in den Räumen des Jugendzentrums Sprachkurse an. Die multifunktionale Nutzung der Räume belebt das Jugendzentrum und fördert gleichzeitig die Vernetzung innerhalb des Stadtteils.

Es besteht jederzeit die Möglichkeit, die Mitarbeiter und das Angebot der offenen Kinder- und Jugendarbeit kennen zu lernen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



AKTUELLE ÖFFNUNGSZEITEN JUGENDZENTRUM

Mo	14.00 – 20.30 Uhr
Di	14.00 – 20.30 Uhr
Mi	14.30 – 17.30 Uhr
Do	14.00 – 20.30 Uhr
Fr	14.00 – 20.30 Uhr
Sa	14.00 – 17.00 Uhr

JUGENDZENTRUM BRUESER BERG

Ansprechpartnerin
Inse John
Tel. 0228/38 27-193
ijohn@godesheim.de

Team Jugendzentrum
Tel. 0228/29 85 66

Mit diesem Beitrag beenden wir unsere erlebnispädagogische Reihe, die Sie über drei Ausgaben begleitete. Der Artikel zeigt Ihnen, wie Marco Polo und Jules Verne aus Theorie Praxis machen.

AUS DEM (ALLTAGS-)LEBEN VON MARCO POLO UND JULES VERNE

Über Erlebnispädagogik und die Folgen für alle Beteiligten

Erlebnispädagogik steht– wie jede intensivpädagogische Arbeit – vor der immerwährenden Aufgabe, die Verhältnismäßigkeit der eingesetzten Mittel im Bezug auf die Wirksamkeit ihrer Angebote zu belegen. Die Frage nach der Verhältnismäßigkeit lässt sich aus pädagogischer und professioneller Sicht am ehesten beantworten, wenn durch Offenlegung inhaltlicher Qualitätskriterien und der Methode der Ergebnissicherung im Sinne der Nachhaltigkeit Transparenz geschaffen wird. Auf diese Weise und durch Konkretisierung anhand von Praxisbeispielen werden der tatsächliche Einsatz und die Notwendigkeit der aufgewendeten Mittel deutlich.

Was die Wohngruppen Marco Polo und Jules Verne im Allgemeinen unter Erlebnispädagogik verstehen, wurde in dem ersten der drei Artikel, die in den letzten beiden Ausgaben der Impulse erschienen sind, beschrieben. Wie mit erlebnispädagogischen Angeboten ein nachhaltiger Transfer in den Alltag und damit die Ergebnissicherung auf längere Zeit gelingen kann, zeigt ein kurzer Abriss zur Methodik der Transfersicherung und zum grundlegenden Prozessverlauf der Arbeit. Mit den Praxisbeispielen aus Jules Verne und Marco Polo möchten wir unsere Serie zur erlebnispädagogischen Arbeit und Ihren Einblick in unseren Alltag abrunden.

Transfer – eine Aufgabe zur Ergebnis- und Qualitätssicherung

Transfer ist im Zusammenhang erlebnispädagogischer Arbeit in zweierlei Hinsicht entscheidend: *Aus Erlebnissen sollen Erfahrungen werden*

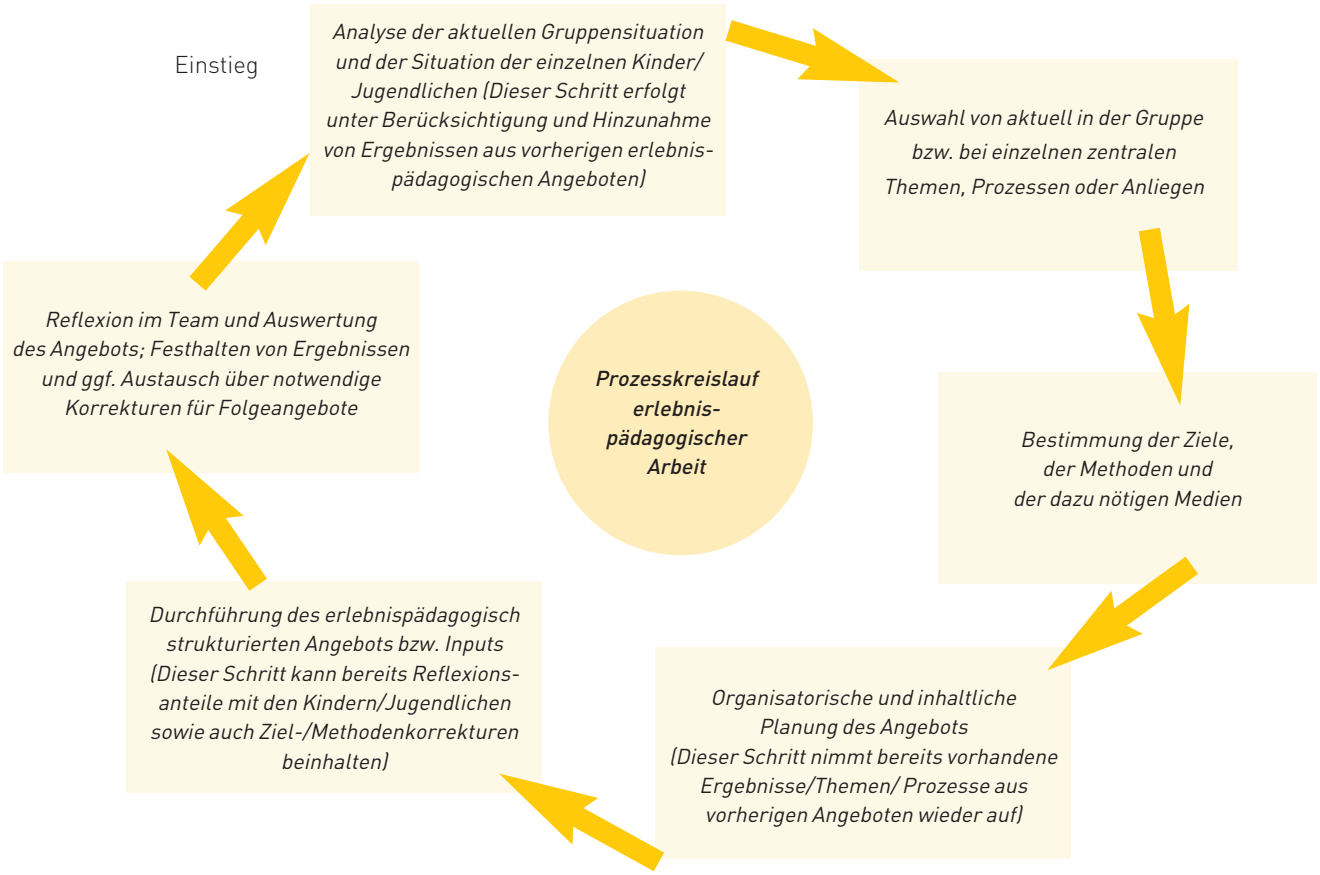
Es gilt, aus Erlebnissen Erfahrungen werden zu lassen – d.h. Erlebtes muss – in welcher Form auch immer – reflektiert und rekonstruiert werden, um nicht im Fluss weiterer Erlebnisse verloren zu gehen, sondern in das eigene Denken, Fühlen und Handeln integriert werden zu können.

Die erlebnispädagogische Arbeit bietet für diesen Schritt unterschiedliche Möglichkeiten in qualitativer wie organisatorischer Hinsicht. Reflexionen können in einem Spektrum von mehr rationalen und verbalen (Einzel- und Gruppengespräche; Austausch von formulierten Metaphern; Brief „an sich selbst“) bis hin zu unkommentierten gestischen und imaginären Darstellungen/Äußerungen (Skulpturen; Pantomime; persönliche Metaphern) stattfinden. Je nach Situation kann eine objektiv überprüfbare, manchmal aber auch eine persönliche und nur schwer objektiv kommunizierbare Transfersicherung für den Einzelnen angemessen sein. Es ist wichtig, dass keine einseitige Reflexionsgewohnheit entsteht, sondern jede dieser unterschiedlichen Formen der Reflexion im Zuge des Alltags und in verschiedenen Projekten/Aktionen ihren angemessenen Platz findet.

Die Sicherung der Ergebnisse aus Erlebnissen ist für den einzelnen Jugendlichen nicht nur im Rahmen einer erlebnispädagogischen Situation zu leisten, sondern ebenso durch einen Übertrag in den Alltag; d.h., neu erfahrene und erprobte Handlungsmöglichkeiten, Erfahrung gelingender Kooperation, gestärktes Selbstgefühl sollen in den Alltag „hinüber gerettet“ und wirksam werden. Die Frage, wie dies gelingen kann, führt zum Aspekt der Prozessorientierung in der Erlebnispädagogik.

Prozesskreislauf erlebnispädagogischer Arbeit

Die erlebnispädagogische Arbeit in den beiden Wohngruppen Marco Polo und Jules Verne vollzieht sich in einem Prozesskreislauf, an dem das Team, die Kinder als Einzelne und die Gruppe als ganze beteiligt sind. Der Kreislauf lässt sich in Anlehnung an generelle Verläufe von pädagogischen Prozessen wie oben dargestell aufzeigen.



Die erlebnispädagogische Wohngruppe – die Chance zur Entwicklung von Nachhaltigkeit

Die (intensiv-)pädagogische Erfahrung zeigt, dass Veränderungen von Verhaltens- und (schwieriger noch) von Erlebensweisen sehr große Zeiträume in Anspruch nehmen können und viele Wiederholungen benötigen. Es ist also mit Blick auf erlebnispädagogische Angebote sicher eine Fehleinschätzung, dass durch vereinzelte Aktionen oder Projekte – wie spannend und prägend sie auch im Einzelnen sein mögen – stabile Verhaltensänderungen „über Nacht wie aus dem Zauberhut“ hervorgehen könnten. Die Erlebnispädagogik schafft vielmehr auf ihre Art alternative Zugänge und Anlässe für neue Lernprozesse.

Als Wohngruppe mit erlebnispädagogischem Schwerpunkt haben wir die Möglichkeit, nicht nur vereinzelte Aktionen, sondern vor allem fortlaufende, an vorherige Themen und Prozesse anknüpfende Prozessarbeit anbieten zu können. Gerade das Wiederholen, das Wiederaufgreifen und Fortführen von im Rahmen erlebnispädagogischer Arbeit Erlebtem mit dem nötigen Schuss des Neuen ermöglicht, dass die Planungsarbeit sowohl aus gezielt kurzfristigen, besonders aber aus langfristigen Zielbearbeitungen bestehen kann.

Wiederaufgreifen, Weiterbearbeiten und Fortführen kann auf unterschiedlichen Ebenen geschehen: Gegenstände mit bestimmter Bedeutung im Rahmen einer Aktion („magische“ Holzschwerter, Steine, o.ä.) werden mit nach Hause genommen und aufbewahrt zur „aktivierenden“ Erinnerung an die vergangenen Erlebnisse; Figuren („Der Namenlose“) können

in Folgeaktionen wieder eingebaut werden und dadurch „alte“ Themen wieder neu thematisieren bzw. Prozesse wieder in Gang setzen; Gruppen- bzw. persönliche „Metaphern“ aus Aktionen können wieder „bemüht“ werden, um in späteren, anderen Situationen für alle verständlich etwas Bekanntes auszudrücken. Diese unterschiedlichen Möglichkeiten finden sowohl im Alltag als auch in Folgeaktionen ihren Einsatz.

Aktive Erinnerung, Rückbesinnung und Weiterführung sind so möglich und geben Gelegenheit, schnell und nicht nur auf rein kognitiver Ebene Wiederholungen von Situationen und

Lernprozessen zu initiieren; Wiederholungen, die – wie oben bereits erwähnt – gerade im Bereich des Umlernens von Verhalten und Erleben unumgänglich sind. Vor allem vor dem Hintergrund der Erfahrung im intensivpädagogischen Arbeitsfeld, dass Lernprozesse und -ergebnisse für viele der Kinder und Jugendlichen entwicklungsbedingt, aber vor allem auch vor ihrem biographischen Hintergrund erschwerter Lebensbedingungen, als sehr labil und störanfällig einzuschätzen sind.

Erste Einstiege und das weitere Ziel

Einzelne Aktionen und Projekte als „Schaffung konzentrierter Situationen unter vereinfachten Bedingungen“ bieten einen ersten Einstieg in den beschriebenen Prozesskreislauf. Weitere Aufgabe und Ziel sind für uns der Ausbau der Intensivpädagogik mit im Alltag integrierter Erlebnispädagogik. Einer Erlebnispädagogik, die nicht nur als gesonderter Zusatzbereich in Form von Aktionen, Touren oder Projekten neben intensivpädagogischer Arbeit steht, sondern in den Alltag einfließt, sei es bei Einkauf, Koch- oder Esssituation, bei Kinderteamsitzungen, Hausaufgabenerledigung oder bei partizipatorischen Prozessen in der Gruppe.

Lassen wir die Zeit seit Beginn unserer erlebnispädagogischen Arbeit bis heute vor unserem inneren Auge Revue passieren, so stellen wir fest: Kennzeichen und damit Charakteristikum ist das geistige UND räumliche Unterwegs-Sein. Für uns alle, Kinder, Jugendliche und Erwachsene.
Angesichts anstehender Aufgaben und des erlebnispädagogischen Selbstverständnisses ist dies ebenso Kennzeichen und Charakteristikum für die Zukunft unserer beiden Gruppen. ■

AUF ZU NEUEN UFERN

MARCO POLO

Planung

Eine heterogene Gruppe mit Jugendlichen unterschiedlichen Alters, verschiedene Interessen, große Unterschiede der (körperlichen) Belastbarkeit, zudem eine instabile Gruppensituation, in der Jugendliche gerade eingezogen waren und andere kurz vor dem Auszug standen – auf dieser Grundlage sollte eine Sommerferienmaßnahme entwickelt werden, die sowohl soziale, gruppenorientierte Herausforderungen stellte, aber auch keinen Teil der Gruppe unter-, bzw. überforderte.

Gleichzeitig sollte in diesem Rahmen aber auch die Möglichkeit zu Aktionen mit einzelnen Jugendlichen bestehen, um diese gemäß ihrem spezifischen Entwicklungsstand zu fördern.
Wir entschieden uns nach längerem Überlegen schließlich für eine Reise durch Schottland. Die Rahmenbedingungen der Fahrt boten die natürliche Herausforderung für die Jugendlichen, sich nicht nur in einer fremden Umgebung zu Recht finden zu müssen, sondern auch noch mit einer fremden, nahezu unbekannten Sprache konfrontiert zu werden. Zudem planten wir nur wenige Tage am gleichen Ort zu verbringen und dann weiter zu reisen, um so sowohl Städte, als auch Natur und schottische Wildnis erleben zu können.

In diesem Rahmen sollten außerdem noch gruppendynamische Aktionen stattfinden, die ein Zusammenwachsen der Gruppe unterstützen sollten.
Auf dieser Grundlage sollte aber auch immer wieder Zeit für Unternehmungen mit einzelnen Jugendlichen sein, um Einzelne – entsprechend ihrer individuellen Leistungsfähigkeit – fördern zu können.

Durchführung

Schon im Vorfeld stellte sich heraus, dass die Maßnahme für die Jugendlichen mit vielen Ängsten besetzt war. Dies begann schon bei der Wahl eines Verkehrsmittels für die Anreise. Für die meisten Jugendlichen war es der erste Flug und und so gehörte zu unseren Reisevorbereitungen auch ein Besuch des Flughafens.

Ebenso besprachen, erklärten und visualisierten wir immer wieder unsere Reiseroute und unsere Planungen, um durch Transparenz Sicherheit zu geben.
Auch die fremde Sprache löste im Vorfeld Unsicherheiten aus. Hier ermutigten wir, mit uns zu sprechen, die Sprache zu üben und auch in der Schule fleißig zu lernen.

Nachdem mit der Anreise die erste Hürde erfolgreich gemeistert war, kristallisierten sich in den folgenden Tagen einige Spannungsfelder heraus, anhand derer ich im Folgenden die wichtigsten Punkte und Entwicklungen der Reise zusammenfassen möchte:

Natur – Stadt

Um möglichst viel von Schottland kennen zu lernen, hatten wir uns bei der Planung entschieden, nur wenige Tage an einem Ort zu verbringen und dann weiterzufahren.
Die ersten Tage verbrachten wir in Stirling und machten von dort Tagestouren in die Umgebung. Von dort machten wir uns auf den Weg die schottischen Highlands zu erkunden. Je weiter wir in diese eindrangen, desto menschenleerer wurde die Umgebung und die Aktionen wechselten von Stadterkundungen zu Aktionen in der Natur. Beide Erlebnisfelder boten uns unterschiedliche Möglichkeiten. Von natursportlicher Aktion bis hin zur Städteerkundungstour, dies stellte die Jugendlichen vor unterschiedlichste Herausforderungen.

Rückzug – enger Raum

Aus ihrem Alltag sind die Jugendlichen ein weitläufiges Gelände und eigene Zimmer gewohnt. Für 14 Tage mussten sie sich nun auf große Enge und Nähe einstellen. Es gab keine Möglichkeit, sich in ein eigenes Zimmer zurück zu ziehen. Konflikte konnten so kaum noch durch Flucht bewältigt werden, sondern mussten in manchmal mühsamen Gesprächen geklärt, neue praxistaugliche Handlungsalternativen entwickelt, erprobt und verändert werden. Gegenseitiger Respekt und das Aushalten der persönlichen Eigenheiten der Anderen waren dabei ständige Arbeitsfelder, die viel Energie forderten.

Fremdheit – Vertrautheit

Die fremde Umgebung und unbekannte Sprache waren für einige Jugendliche mit großer Unsicherheit verbunden, boten aber auch die Chance sich auszuprobieren, eigene Fähigkeiten zu erkennen oder neu zu entwickeln. Während es einigen Jugendlichen schon in unserer gewohnten Umgebung schwer fällt, auf fremde Menschen zu zu gehen und diese anzusprechen, schien das in Schottland trotz fehlender Sprachkenntnisse nur ein kleines Problem. Trotz geringer Sprachkenntnissen, war es kein Problem in Supermärkten nach Waren zu fragen.
Die Erfahrung, dass die Angesprochenen freundlich reagieren und sich um Verständnis und Unterstützung bemühen, wurde so für einige Jugendliche zu einem nachhaltigen Erlebnis.

Aktion – Ruhe

Im ständigen Spannungsfeld zwischen Erholung von mental anstrengenden Ortswechseln und der körperlichen Energie von pubertierenden Jungen, war es immer wieder schwierig eine für alle angemessene Lösung zu finden. Viel Sport und Bewegung an den unterschiedlichen Orten sollten diese Spannung lösen.

Transfer

Im Alltag können die gelernten Handlungsmöglichkeiten immer wieder eingesetzt werden. Durch häufigen Rückbezug auf Erlebnisse und Situationen auf der Tour, können Konflikte bearbeitet werden bzw. ist Einzelnen klar geworden, dass sie Unterstützung bei ihrem Umgang mit Aggression benötigen. Ebenfalls können in weiteren Aktionen Lernprozesse und Ereignisse aufgegriffen und weiterentwickelt werden. Beispielsweise hatte jeder Teilnehmer in Schottland die Aufgabe sich mit einer bestimmten Geldsumme einige Tage zu verpflegen. Nach langer Diskussion wurde deutlich, dass eine gemeinsam geplante Geldausgabe im Gegensatz zu allein verplantem Geld Vorteile bringt. In einer nachfolgenden Aktion wurde diese Idee wieder aufgegriffen, und die Jugendlichen stellten damit ihre neu erworbene Fähigkeit unter Beweis.

Alexander Stark

JULES VERNE

250 MEILEN ÜBER DEM MEER – EINE WINTER-MASSNAHME IN DEN BERGEN ÖSTERREICHS

Diese Darstellung des Praxisbeispiels ist eine Kooperationsarbeit von Team und Bewohnern, die spontan bereit waren, aus ihrer Perspektive einen kleinen Artikel zu dieser Maßnahme zu verfassen.

Der Ausgangspunkt, die Gelegenheit und der erste Gedanke

Eine Gruppe von 7 Jugendlichen im Alter zwischen 10 und 16 Jahren. Die Planung der Osterferienmaßnahme steht an, und die Wohngruppe Jules Verne sucht neue Ziele.
Drei Kollegen fahren privat Ski bzw. Snowboard und können sich vorstellen, den Bereich Winter, Schneesport und Erlebnispädagogik zu erkunden und in die systematische Arbeit von Jules Verne einzubringen.

Bisher haben alle Kinder und Jugendlichen Schnee zuhause, maximal in den angrenzenden Mittelgebirgen, erlebt. Das Gefühl, von Schnee umgeben zu sein, in die Ferne blicken zu können und länger als eine Minute mit dem Schlitten von einem Hügel abzufahren, kennen sie nicht.

Analyse der Gruppensituation bzw. der Situation einzelner Jugendlicher:
Die Gruppe ist sowohl in Bezug auf das Alter der Jugendlichen, als auch in Bezug auf ihre Aufenthaltsdauer in der Wohngruppe sehr heterogen, allerdings zeigen sich unter den Bewohnern viele Ansätze eines kooperativen und hilfsbereiten Miteinanders – Ergebnis von erlebnispädagogischen Aktionen, in denen gegenseitiges unterstützen und aufeinander acht geben gelingend erfahren und geübt wurden. Lediglich der jüngste Bewohner ist für die anderen Kinder/

Jugendlichen zeitweise die „kleine, nichtsnutzige Nervensäge".
Interesse und Motivation der Kinder und Jugendlichen, in die Berge zu fahren und Schnee zu erleben, sind sehr groß.

Zielbestimmungen

Die Reise bietet der Gruppe zum einen die Chance, die Position des Jüngsten neu zu definieren, bietet zum anderen jedem Einzelnen die Gelegenheit, individuelle Möglichkeiten und Grenzen zu erkennen – sprich Eigenwahrnehmung und Selbsteinschätzung zu schulen. Bezogen auf das Vorhaben, den Kindern mit Blick auf Folgemaßnahmen in den nächsten Winterhalbjahren (Skitouren) eine Einführung in das Verhalten im winterlichen Gebirge und in das Ski- und Snowboardfahren zu geben, nehmen wir den Hinweis erfahrener Erlebnispädagogen ernst: zunächst sollten möglichst vielfältige Bewegungserfahrungen im Schnee gesammelt und Kenntnisse über Gefahren und Verhalten in den Bergen erworben werden. Da dies die erste Wintermaß-

nahme im Rahmen der Wohngruppe für Bewohner und Kollegen ist, bleiben die Bewegungserfahrungen mit Skiern und Snowboards auf Bereiche der herkömmlichen Pisten beschränkt.

Die organisatorische Rahmenplanung

Eine Unterkunft mit Halbpension wird gesucht und gebucht. Da wir künftig regelmäßige Wintermaßnahmen planen, schaffen wir Material an, in erster Linie auch sicherheitsrelevante Materialien wie Helme und Protektoren als Gruppenpool. Einige Schuhe, Skihosen und -jacken sowie Snowboards werden bei Skibörsen und in Form von Privatspenden angeschafft und von Fachgeschäften auf Funktionstüchtigkeit und Sicherheit überprüft. Skier werden aufgrund der schnellen technischen und sicherheitsrelevanten Neuerungen bei einem Skiverleih gemietet. Wintertaugliche Kleidung, die ohnehin im Winter auch bei Wandertouren benötigt werden, wird aus hygienischen Gründen für die einzelnen Kinder aus dem regulären Kleideretat gekauft. Aufgrund der Personenanzahl werden der gruppeneigene Bus und ein PKW der Einrichtung für die Reise benötigt.

Die inhaltliche Planung

Die Jugendlichen sollen – neben der Wintererfahrung in den Bergen – Ski- und Snowboardfahren lernen. Die erlebnispädagogische Dimension, erlebte Kooperation, gegenseitige Rückmeldung, Unterstützung und Teamgeist, sollen in den täglichen Abläufen des Ski- bzw. Snowboardfahrens, zusätzlich aber auch in gesonderten Aktionen wie kooperativen Spielen, einer Actionralley und über den Tag verteilten Reflexionseinheiten in der Gruppe integriert werden. Zur Wahrung der Sicherheit und der Möglichkeit einer Individualisierung gerade im Hinblick auf die Anfänge wintersportlicher Tätigkeiten (Ski, Snowboard), erscheint eine Kleingruppenbildung mit Differenzierung nach koordinativen und motorischen Voraussetzungen, Lerntempo, Sicherheitsbedürfnis und Ausdauer sinnvoll. Aus Gründen der Differenzierung und aus Sicherheitsgründen entscheiden wir uns, mit drei Kollegen mit zu fahren.

Die Durchführung in den Worten der Bewohner

(inkl. Anmerkungen des Teams, kursiv)

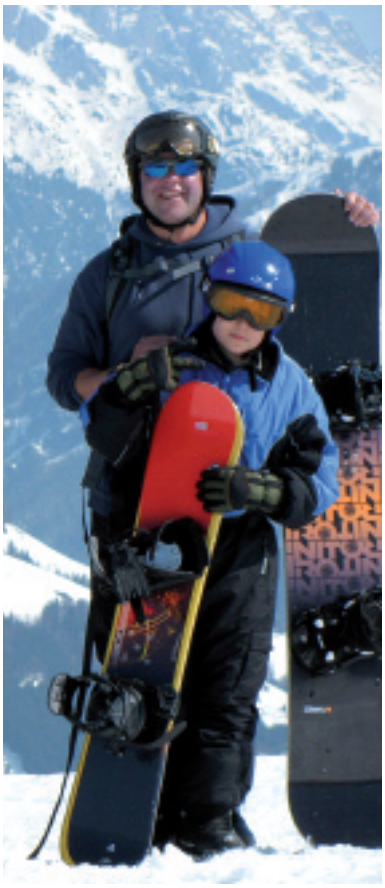
„Wir sind am 3. April um 1.30 Uhr nachts gefahren und sind um 9.30 Uhr in Kössen angekommen. Wir haben im Jugendsporthotel Unterberg gewohnt. Dort gab es gutes Essen."

Das Jugendsporthotel arbeitet regelmäßig mit Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen zusammen, so dass diese Wahl sowohl in finanzieller Hinsicht, als auch in Hinsicht auf den Charakter der Unterbringung (Jugendliche sind dort gerne gesehen und in ihrer Jugendlichkeit anerkannt) angemessen war.

„Am Samstag waren wir Schlittenfahren auf dem letzten Stück einer schwarzen Piste."

Erster Einstieg in das Fahren am Berg. Die Bewohner sollten zunächst anhand von Vertrautem (Schlittenfahren) für sich ein Gefühl von Schnee und Berg bekommen. Auch für uns Kollegen ist dieser Einstieg wertvoll, denn so können wir uns ein Bild von der Risikobereitschaft und Selbsteinschätzung der Kinder machen. Können beobachten, ob bei aller Begeisterung und Konzentration dennoch Kapazitäten für gegenseitige Unterstützung und Rücksichtnahme übrig bleiben. Dementsprechend fällt die Entscheidung für die Art der Einführung, der Gruppenbildung und der Einteilung nach Ski- und Snowboardfahrern für die nächsten Tage.

„Ein Teil von uns war die Skifahrer-Gruppe, der andere Teil war die Snowboard-Gruppe. Die Skifahrer-Gruppe (Dominik Düren, René Burkhardt, Dominik Horn) wurde von Stanislaw Szachowicz geleitet – die Snowboard-Gruppe (M. Mike Hees, Marvin



Klinkner, Maurice Schmengler, Stanislaus Beckel / Altmager) von Andreas Winter und Dirk Henak.
Am Sonntag hat die Snowboard-Gruppe Frontside und Backside geübt. Marcel konnte schon fahren. Stanislaus hat sehr schnell gelernt. Die Skifahrer haben am Hang geübt.
Am Montag sind wir oben auf die Spitze gegangen. Wir waren an der Steinplatte – das ist ein Außenskigebiet.
Am Dienstag hat sich Marvin überschlagen und konnte 2 Tage nicht mehr Snowboard fahren. Wir haben an dem Tag nicht die ganze Talabfahrt gemacht, aber am Mittwoch sind wir von ganz oben bis ins Tal gefahren. Da waren sogar Lawinen und der Schnee war ungefähr 4 Meter hoch. Wir waren am ‚Fieberbrunn', einem anderen Skigebiet."

Die Jugendlichen wurden in den Gruppen sensibilisiert, nicht nur sich selbst auf der Piste zu sehen, sondern aufeinander Rücksicht zu nehmen und sich gegenseitig Hilfestellung zu geben. Dies geschah über Zwischenreflexionen während der Aktivitäten, über Absprachen bzgl. gegenseitiger Verantwortungsübernahme und über Zuständigkeiten (Aufeinander warten, den anderen nicht aus den Augen verlieren, im Bedarfsfall Hilfestellung geben, sich gegenseitig Mut und Rückmeldung geben).
Einen Beitrag für die Gesamtgruppe zu leisten, sich zu präsentieren und Führung zu übernehmen – diese Möglichkeit hatte jeder Einzelne reihum, indem er zu Beginn jeder Wintersporteinheit die Aufwärmübungen anleitete.
Das tägliche Ritual nach dem Ski-/Snowboardfahren am Lift: Alle klatschen mit den Händen ab. Eine nonverbale, in der Hauptsache emotional wirkende Ebene zur Kennzeichnung für den gemeinsamen Abschluss einer Aktion, den gemeinsamen Abschluss eines Tages; eine kurze Begegnung mit jedem Einzelnen der Gruppe und eine „neutrale" Möglichkeit, die Zusammengehörigkeit „spürbar" zu machen.

„Am letzten Tag sind wir noch einmal Schlitten gefahren. Um 17 Uhr ging die Rückreise los und am Freitag um 2 Uhr morgens waren wir wieder da. Dann haben wir unsere Wäsche gemacht und danach sind wir schlafen gegangen."

Interessant, aber auch kennzeichnend für die meisten erlebnispädagogischen Maßnahmen, dass in der spontanen Wiedergabe des Erlebten nur selten explizit die Rede ist von den Reflexionseinheiten, die über den Tag verteilt und gezielt nach Aktionen eingesetzt wurden. Von kooperativen Spieleinheiten. Oder der Actionralley, die neben spielerischen Elementen auch Informationssuche, Präsentation der Jungs zu Verhalten und Gefahren im Schnee und in den Bergen enthielt.
Oder von Wanderungen in die Umgebung, zu Erkundung der Schneelandschaft abseits präparierter Pisten. Dies alles fand statt und diente der vielfältigen Erfahrung des Erlebensraums Berge und Schnee, sowie der persönlichen und gruppenbezogenen Reflexion des Tages und des Gruppengeschehens.

Das Bild vom „nervigen" Jüngsten – eine wunderbare Erinnerung!

Reflexion und Auswertung

Die Jugendlichen zeigten in fremder Umgebung einen sehr verantwortungsvollen Umgang miteinander. Unterstützt wurde dies entscheidend durch die regelmäßige Reflexionsarbeit, die das Verhalten gelingender Kooperation und praktizierter Verantwortung – die gegenseitig Sicherheit gab – spiegelte. Das gemeinsam Erlebte führte in der Folgezeit im Alltag zu einem kooperativeren Umgang miteinander und z.B. auch dazu, dass ein vom „nervigen" Jüngsten gemaltes Bild ohne Ausnahme von allen spontan bewundert und als „das Bild von unserem Winterurlaub" bestimmt wurde – das in dem Artikel unbedingt erscheinen müsse. Eine Rückmeldung und Gruppenentscheidung, die ohne das gemeinsam Erlebte nur schwer denkbar gewesen wäre.

Die Erfahrung gelingender und befriedigender Kooperation unterstützte insgesamt, dass diese Prozesse des Gemeinsamen als bekannt in Folgeaktionen wieder wachgerufen und auch in anderem Rahmen wiederbelebt werden konnten (im Falle von Kletteraktionen, Wanderung in den Bergen Österreichs, u.a.) – ein nicht immer stabiles, aber unter gut arrangierten Umständen wieder aktivierbares Kapital, das in einer intensivpädagogischen Gruppe insbesondere bei Jungen einen erheblichen Wert hat.

Das letzte Wort haben in diesem Fall die damaligen Teilnehmer und Bewohner von Jules Verne:

The end –
von dominik d., dominik h.,
marvin k., stanislaus b., maurice s.,
marcel h, rené b.

1 Isack, M. (2009): „Die nur mit einer Plane ausgerüstet durch die Eifel laufen...". Erlebnispädagogik im intensivpädagogischen Bereich der Ev. Jugendhilfe Godesheim. In: Impulse 2/2009, S.7-11.

2 Vgl. hierzu Michl, W. (2009): Erlebnispädagogik. München: Reinhardt, S. 51ff.

3 Vgl. Heckmair/Michl (2008): Erleben und Lernen. Einführung in die Erlebnispädagogik. München: Reinhardt, S.201ff.

4 Vgl. zur Arbeit mit Jungen: Germscheidt, E. (2009): Erlebnispädagogik und Jungenarbeit – wie passt das zusammen? In: Impulse 3/2009, S.6-9.

In vielen Gemeinden feiern die Menschen am Sonntag nach Michaeli – am 29. September – mit festlichen Gottesdiensten Erntedank.

ERNTEDANK – ALTE TRADITION MIT GODESHEIMER SPENDENLAUF VERBUNDEN: 172 EURO FÜR BONNER TAFEL

Das Erntedankfest hat eine lange Tradition, denn schon vor dem Christentum wurden Erntefeste zum Dank für das Wachsen und Gedeihen gefeiert. Mit Opfergaben dankte man den Göttern und wollte die „Korndämonen" bannen. Nach altem Brauch wurden die letzten drei, sieben oder neun Ährenhalme als Glücksbringer hübsch gebunden und für alle sichtbar im Haus aufbewahrt. Dieser Glücksbringer kam dann im nächsten Frühjahr als erstes zur Aussaat.

Ich erinnere mich an Erntedankfeste in meiner Kindheit. Der Altar war festlich mit der Ernte aus Garten und Feldern geschmückt. Wir Kinder gingen stolz durch die Reihen der Kirche, um unsere selbst geernteten Äpfel und Birnen unter den Altar zu stellen und segnen zu lassen.

Für unsere Vorfahren war es wichtig, dass die Ernte reichlich ausfiel, denn die Vorräte in Keller und Speicher mussten über den Winter bis in das Frühjahr reichen.
Dass es keineswegs selbstverständlich ist, ohne Sorgen in die Zukunft zu blicken und die „Speisekammern" gut gefüllt zu haben, wissen allein in Bonn viele Menschen, die Dank der Bonner Tafel wöchentlich in den Genuss wertvoller Lebensmitteln kommen.

Brücken schlagen

Die Bonner Tafel schlägt Brücken zwischen Überfluss und Bedürftigkeit. In ihren Anfängen, 1998, gab es eine Verteilerstelle. Hier holten zwei Fahrer mit einem geleasten Vereinsfahrzeug übrig gebliebene Lebensmittel von Bäckereien oder Supermärkten ab, die am Blumenhof von Ehrenamtlichen sortiert und zweimal wöchentlich an bedürftige Menschen ausgegeben wurden. Schon damals belieferte die Bonner Tafel auch karitative Einrichtungen.

Heute sind über 70 Freiwillige Woche für Woche im Einsatz, um weit mehr als 3000 benachteiligten Menschen zu helfen. In Bonn, in unserer direkten Nachbarschaft.

Neben Privathaushalten wird ein Großteil der Lebensmittel an soziale Einrichtungen verteilt. Unter anderem werden 25 Kinder und Jugendeinrichtungen in sozialen Brennpunkten mit Obst, Rohkost oder Milchprodukten versorgt. Lebensmittel, die dringend gebraucht werden, um einen Beitrag zum gesunden Aufwachsen von über 2000 Bonner Kindern und Jugendlichen zu leisten. So werden auch einige unserer Projekte, beispielsweise die OT im Martin-Bucer-Haus, von der Bonner Tafel unterstützt.

Ausdauer bringt Bares

Brücken schlagen – eine wunderbare Idee, die wir zum Erntedankfest gerne aufgriffen haben.

„Sich engagieren und damit Gutes tun", so lautete das Motto des Erntedank-Spendenlaufs der Evangelischen Jugendhilfe Godesheim. Rund 30 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen neun und 17 Jahren, die in verschiedenen Einrichtungen des Godesheims leben, beteiligten sich am Spendenlauf für die Bonner Tafel. Im Stammgelände der Einrichtung gibt es die „Ringstraße", die ihrem Namen Ehre macht. Sie gleicht der Außenbahn eines Sportplatzes und ist für einen Lauf der besonderen Art wie gemacht.
Ziel war, so viele Runden wie möglich um die Ringstraße zu schaffen, denn jede Runde brachte bare Münze. Einigen Kindern hing die Zunge bis zum Boden, aber sie hielten – vor allem Dank anfeuernder Zurufe des Publikums – tapfer durch.

172 Euro wurden so erlaufen. Geld, das die Kinder und Jugendlichen der Bonner Tafel spenden möchten. Aktionen wie dieser Spendenlauf, bringen nicht nur Gewinn für einen guten Zweck, sie sensibilisieren Kinder und Jugendliche für ihre Umwelt, für die Gesellschaft und lehren, dass man gemeinsam Ziele erreichen, dass man helfen kann.
Jeder.

Antje Martens

„Weihnachten sind alle fröhlich und es ist sehr gemütlich.“
„Weihnachten find ich schön, weil alles geschmückt ist und glitzert.“
„Weihnachten macht Freude, es sollte gefeiert werden.“
„In der Kirche ist es langweilig, aber ich freue mich auf die Geschenke.“

NEUE ANGEBOTE IN DRANSDORF FÖRDERN SOZIALRÄUMLICHES MITEINANDER ...

Am 18. November öffneten sich in Bonn die Türen in der Kolpingstraße 14 für all jene, die an der kleinen Einweihung des neuen Angebotes der Evangelischen Jugendhilfe Godesheim teilnehmen und sich im Haus umschauen wollten.

Im Zuge sozialräumlicher Entwicklung werden Kooperation und Netzwerkarbeit im Stadtteil immer interessanter und immer lebendiger.
Das Ergebnis der Kooperation zwischen dem Amt für Kinder, Jugend und Familie, der Vebowag (Vereinigte Bonner Wohnungsbau AG) und der Evangelischen Jugendhilfe Godesheim ist, dass in einem Mehrfamilienhaus in der Kolpingstraße verschiedene Angebote zur Betreuung und Beratung von Kindern, Jugendlichen und Familien im Stadtteil entstanden sind.

- Ein offener Treffpunkt in Form eines Elterncafés mit Kinderbetreuungs- und Spielangeboten.
- Ein Büro für die Mitarbeitenden der Familienunterstützenden Hilfen der Evangelischen Jugendhilfe Godesheim.
- Ein Betreuungsangebot für U3 Kinder durch eine Tagesmutter im Sozialraum (ein Angebot der KJF - Ev. Gesellschaft für Kind, Jugend und Familie).
- Ein Spiel-, Hausaufgaben- und Beschäftigungsangebot.
- Sowie ein Angebot für Schüler der Joseph-von-Eichendorff-Schule.

Das Haus in der Kolpingstraße wurde bei der Vebowag durch die Evangelische Jugendhilfe Godesheim angemietet. Die drei Etagen, die entsprechend ihrer Nutzung gestaltet wurden, stehen nun zur Verfügung. Während einige Angebote noch im Planungsstand sind und bewusst unter Einbeziehung der Anwohner entwickelt werden sollen, werden andere wie beispielsweise die U3 Betreuung, schon seit Anfang Oktober munter angenommen.

Wir freuen uns auf ein reges Miteinander mit den Menschen im Stadtteil und ebenso auf die Vernetzung der Arbeit mit anderen Akteuren in Dransdorf.

Antje Martens

DRANSDORF

Ansprechpartnerin
Ingrid Ruch
Tel. 0228/38 27-189
iruch@godesheim.de

Unterstützung schenken.

Mit den Angeboten in den Sozialräumen verbinden wir den Wunsch, für Familien Ansprechpartner zu werden und gerechtes Aufwachsen zu fördern.
Wir würden uns freuen, wenn Sie mit Ihrer Spende unsere Arbeit für Kinder und Jugendliche unterstützen möchten. Ihre Spende hilft.

Spendenkonto

Pro Sociale, der Förderverein für soziale Arbeit, Bonn e.V.

- Commerzbank AG Bonn
  BLZ 380 400 07
  Konto 30 35 888
- Bank für Sozialwirtschaft
  BLZ 370 205 00
  Konto 81 01 300

Wir wünschen Ihnen

ein friedvolles Weihnachtsfest

AXENFELD STIFTUNG

und ein gesundes neues Jahr.